

Die österreichischen Jansenisten und die Unionsverhandlungen der Utrechter Kirche mit Rom

Von Peter Hersche

Wie alle reformkatholischen Bewegungen nach dem Tridentinum steuerte auch der Jansenismus keineswegs von Anfang an auf einen Bruch mit der römischen Kirche hin. Denn die Jansenisten waren ja nicht nur felsenfest von der Rechtgläubigkeit ihrer Anschauungen überzeugt, sondern sie wußten auch, daß sie sich durch eine Abspaltung jedes Einflusses auf die katholische Kirche begaben. Dennoch kam es im Verlauf der Auseinandersetzungen um den Jansenismus zu einem Schisma, allerdings nicht im Ursprungslande des Jansenismus selbst, sondern in den nördlichen Niederlanden. Beide Niederlande, der südliche und der nördliche Teil, waren gegen Ende des 17. Jahrhunderts zum wichtigsten Zufluchtsort der in Frankreich mehr und mehr verfolgten Jansenisten geworden. Aber auch unter den Einheimischen hatte die Lehre des Bischofs von Ypern immer viele Anhänger gehabt und die Universität Löwen war während längerer Zeit ihr eigentliches wissenschaftliches Zentrum. Sympathien für den Jansenismus sagte man auch den beiden Erzbischöfen – faktisch Apostolische Vikare der ja mehrheitlich protestantischen Generalstaaten – von Utrecht Jan van Neercassel (1663–1686) und Pieter Codde (1689–1702) nach. Letzterer wurde deswegen von Rom zur Verantwortung gezogen und suspendiert, als er die Unterwerfung verweigerte. Da sich seine von Rom ernannten Nachfolger nicht durchsetzen konnten, verzichtete der päpstliche Hof seit 1705 auf eine Wiederbesetzung des Stuhls von Utrecht und übertrug die Geschäfte der Nuntiatur in Brüssel. Dieser Zustand war für die holländischen Jansenisten auf die Dauer unerträglich und so wählte denn, nach einem fast zwanzigjährigen Interregnum, das Domkapitel von Utrecht 1723 von sich aus einen neuen Erzbischof, Cornelis Steenoven. Der französische Appellant Varlet erteilte ihm die Bischofsweihe. Rom aber verweigerte die Bestätigung und sprach schließlich den Bann aus. Damit war der Bruch perfekt, die niederländischen Jansenisten hatten sich in der sogenannten „Kleinen Kirche von Utrecht“ als eigene Gemeinschaft konstituiert.¹ Allerdings hatten die meisten von ihnen das Schisma keineswegs gewollt und betrachteten sich weiterhin als treue Glieder der katholi-

¹ Zur Geschichte der Kleinen Kirche vgl. Gabriel Dupac de Bellegarde, *Histoire abrégée de l'Eglise Métropolitaine d'Utrecht*, Utrecht ³1852; B. A. van Kleef, *Geschiedenis van de oud-katholieke Kerk van Nederland*, Assen ²1953; B. van Bilsen, *Het schisma van Utrecht*, Utrecht-Brüssel 1949; Victor Conzemius, *Katholizismus ohne Rom*, Einsiedeln 1969.

schen Kirche. Das kam auch darin zum Ausdruck, daß die Utrechter Kirche die Übung, die Wahl eines neuen Bischofs in Rom anzuzeigen, beibehielt, auch wenn stets die Exkommunikation auf dem Fuße folgte. Bald schon unternahm die getrennte Kirche auch Bestrebungen, sich wieder mit der römischen Kirche zu vereinigen und die Anerkennung ihres Oberhirten zu erreichen. Der Erfolg blieb allerdings zunächst aus.² Erst in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde das Verhandlungsklima günstiger. Auf dem Provinzialkonzil von Utrecht im Jahre 1763 war der extreme Jansenist Pierre Leclerc verurteilt worden, gleichzeitig wurde der Jurisdiktionsprimat des Papstes ausdrücklich anerkannt. Damit hofften die Utrechter, Rom einen Schritt entgegengekommen zu sein. Um dieselbe Zeit hatte ein Mann mit großen organisatorischen Fähigkeiten seine Kräfte und sein nicht unbeträchtliches Vermögen ganz in den Dienst der Kleinen Kirche gestellt, Graf Gabriel Dupac de Bellegarde.³ Ohne offizielle Funktion im Rahmen der Hierarchie – der ehemalige Kanonikus von Lyon war nur mit dem niedern Grad eines Akolythen geweiht – wurde Dupac seit den sechziger Jahren bis zu seinem Tod im Jahre 1789 zum eigentlichen Repräsentanten der Utrechter Kirche. Darüber hinaus nahm Dupac auch eine führende Stellung in der internationalen spätjansenistischen Bewegung ein. Sein Haus in Utrecht war ihr eigentliches Hauptquartier, in dem der Graf Generalstabsarbeit leistete, sozusagen ein Gegenstück zur Propaganda Fide in Rom. Bei Dupac liefen alle Fäden zusammen; mehrere Dutzend ständige und einige Hundert gelegentliche Korrespondenten belieferten ihn mit Informationen aus den katholischen Staaten Europas. Diese wurden gesammelt und, soweit sie von allgemeinem Interesse waren, in den „Nouvelles Ecclésiastiques“, dem wöchentlichen internationalen Organ der spätjansenistischen Bewegung, abgedruckt und so wieder verbreitet. Den Export jansenistischer Literatur, namentlich nach Österreich und Italien, organisierte Dupac, der selbst eine der größten jansenistischen Bibliotheken besaß, wie ein Großkaufmann. Er nahm auch, nach dem Provinzialkonzil, maßgeblichen Anteil an den nun sich intensivierenden Unionsbestrebungen.⁴

² Zu den Unionsverhandlungen vgl. besonders Frits Carel de Vries, Vredespogingen tusschen de Oud-Bisschoppelijke Clerezie van Utrecht en Rome, Diss. theol. Groningen 1930; Pontianus Polman, Vredespogingen Utrecht-Rome onder Clemens XIV. (1769–1774) in: Archief voor de Geschiedenis van de Katholieke Kerk in Nederland 3, 1961, 249–268; Petrus J. F. M. Harkx, De Oud-Bisschoppelijke Clerezie en Rome. Contacten en vredespogingen 1733–1749. Diss. theol. Nijmegen 1963; J. Tans – M. Kok, Rome-Utrecht, Hilversum-Antwerpen 1966.

³ Dupac hat trotz seiner zentralen Bedeutung für den Spätjansenismus noch keinen Biographen gefunden. Zu seiner Beurteilung seitens der österreichischen Jansenisten vgl. den allerdings einige Unrichtigkeiten aufweisenden Nachruf von Marx Anton Wittola, in: Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte 1791, 529 ff.

⁴ Obschon der den Jesuiten ergebene Papst Klemens XIII. die Beschlüsse des „Pseudo-Konzils“ von Utrecht verurteilt hatte, wurden die Unionsbestrebungen nicht sogleich aufgegeben. Insofern ist die Darstellung bei Conzemius, Katholizismus ohne Rom, 54, etwas zu modifizieren.

Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg waren die südlichen Niederlande den Habsburgern zugefallen. Damit fanden die immer noch andauernden Auseinandersetzungen um den Jansenismus auch in Österreich Widerhall und beschäftigten Politiker wie etwa den Prinzen Eugen.⁵ Unter der Regierung Maria Theresias beruhigte sich allerdings die Situation wieder und die dogmatischen Streitigkeiten waren in Österreich gewiß der Vergessenheit anheimgefallen, wäre nicht zwischen 1755 und 1760 unter der wohlwollenden Protektion des Erzbischofs Migazzi und der zielbewußten Führung des Domkantors Ambros Simon Stock eine militant jansenistische Bewegung in Wien entstanden, die dafür sorgte, daß die ganze Sache wieder aufgegriffen und mit ungleich größerer Breitenwirkung als zur Zeit Karls VI. diskutiert wurde.⁶ Nachdem mit dem Grafen Dupac auch die Utrechter Kirche eine größere propagandistische Aktivität entfaltete, war es nur noch eine Frage der Zeit, daß die holländischen und die österreichischen Jansenisten miteinander Verbindung aufnahmen.

Erste Kontakte zwischen Utrecht und Wien vermittelte allem Anschein nach der französische Schriftsteller und weitgereiste Weltmann Marquis Louis-Antoine de Caraccioli. Er stand der Utrechter Kirche nahe und war mit dem Abbé Augustin Jean Charles Clément du Tremblay in Verbindung, der wie Graf Dupac zu den wichtigsten Figuren des Spätjansenismus gehört und sich namentlich auf mehreren Reisen nach Rom persönlich für die Union einsetzte.⁷ Caraccioli weilte im Sommer 1759 und im Frühjahr 1761 in Wien und suchte dort, wie auf allen seinen Reisen, für die Union zwischen Utrecht und Rom zu wirken.⁸ Er machte die „Nouvelles Ecclésiastiques“ in der Kaiserstadt bekannt, indem er durch Vermittlung des Bücherzensors Johann Theodor Gontier die Hofbibliothek zu einem Abonnement der Zeitschrift gewinnen konnte. Konkrete Unterstützung aber erreichte Caraccioli keine. Die Vorurteile gegen die Jansenisten seien noch zu stark, schreibt er Clément.⁹ Gontier verhielt sich den Unionsplänen gegenüber indifferent und war wie sein Chef Gerard van Swieten offenbar an den „Nouvelles Ecclésiasti-

⁵ Max Braubach, Prinz Eugen und der Jansenismus, in: *Historica*, Festschrift für F. Engel-Janosi, hg. von H. Hantsch, E. Voegelin und F. Valsecchi, Wien 1965, 117–134.

⁶ Zur Geschichte des Jansenismus in Österreich verweisen wir auf unsere in Vorbereitung befindliche Darstellung „Der Spätjansenismus in Österreich“. Im Hinblick darauf wurden im folgenden die Anmerkungen knapp gehalten und im allgemeinen auf weiterführende Hinweise zu einzelnen Personen und Ereignissen verzichtet. Vgl. vorläufig Wilhelm Deinhardt, *Der Jansenismus in deutschen Landen* (Münchener Studien zur historischen Theologie 8), München 1929; Eduard Winter, *Der Josefianismus*, Berlin 1962; Hans Wagner, *Der Einfluß von Gallikanismus und Jansenismus auf die Kirche und den Staat der Aufklärung in Österreich*, in: *Österreich in Geschichte und Literatur* 11, 1967, 521–534.

⁷ Emile Appolis, *Entre Jansénistes et Zelanti*, Le „Tiers Parti“ catholique au XVIII^e siècle, Paris 1960.

⁸ Bibliothèque de l’Arsenal, Paris, MS 4987, Briefwechsel Caraccioli–Clément du Tremblay.

⁹ ebd. Brief vom 21. Januar 1761.

ques“ nur ihrer jesuitenfeindlichen Note wegen interessiert.¹⁰ Auch bei der Kaiserin, die gerade damals erste Zeichen einer Zuneigung zu reformkatholischem und jansenistischem Gedankengut zeigte, was Caraccioli vielleicht übertriebene Hoffnungen verleitete, wurde nichts erreicht.¹¹ Das Ergebnis der Audienz, die die Kaiserin Caraccioli gewährte und bei der über die Kleine Kirche gesprochen wurde, war insofern ein völlig negatives, als Maria Theresia, wenn auch vermutlich ohne böse Absicht, nachher den Nuntius informierte, wodurch Caraccioli in Wien suspekt wurde. Ob der Marquis in Wien noch mit Mitgliedern des dortigen Jansenistenkreises zusammengetroffen ist, läßt sich aus seinen Briefen an Clément nicht entnehmen. In Betracht dafür kommt allenfalls Anton Bernhard Gürtler, der erste jansenistisch gesinnte Hofbeichtvater. Er war 1760 Beichtvater der Gemahlin Josephs II., Isabella von Parma, geworden; ein Jahr darauf ernannte Maria Theresia außerdem zum Beichtvater und Religionslehrer ihrer jüngsten Kinder. Diese bemerkenswerten Ereignisse wurden auch von den „Nouvelles Ecclésiastiques“ mit Genugtuung registriert.¹² Als dann 1763 der Benediktinermönch Benedikt Oberhauser als erster in Österreich mit Dupac einen Briefwechsel begann, berief er sich auf Gürtler.¹³ Dieser begann seinerseits erst 1766 auf ausdrücklichen Wunsch Dupacs, der einen ständigen Korrespondenten in Wien haben wollte, einen Briefwechsel mit diesem, den er aber vorsichtshalber unter dem Namen seines Sekretärs und Substituten Franz de Paula Rosalino führte.¹⁴

Das Problem der Union zwischen Utrecht und Rom war allerdings in diesem frühen Stadium der Beziehungen zwischen den holländischen und den österreichischen Jansenisten noch nicht aktuell. Oberhauser geht es in seinen Briefen an Dupac vor allem um theologische Probleme und Gürtler wollte sich wohl aus Rücksicht auf seine Stellung am Hofe nicht allzusehr exponieren. Aktiv schalteten sich die Wiener Jansenisten erst durch das Auftreten Anton de Haens in die Unionsverhandlungen ein. De Haen entstammte einer überzeugt jansenistischen Familie aus Den Haag; nicht weniger als drei seiner Brüder wurden Theologen, er selbst hatte am jansenistischen Kolleg in Amersfoort eine theologische Grundausbildung genossen.¹⁵ Bei der Spaltung von 1723 schloß sich de Haen selbstverständlich der Kleinen Kirche an. In

¹⁰ Gerard van Swieten war zwar ein Jesuitenfeind, aber entgegen der weitverbreiteten Meinung kein Jansenist. An den Beziehungen zwischen Utrecht und Wien hatte er nicht nur keinen Anteil, sondern war sogar, wie de Haen (s. unten) mehrmals schreibt, „ein geschworener Feind der Utrechter Kirche“. Peter Hersche, Gerard van Swietens Stellung zum Jansenismus, in: Internationale Kirchliche Zeitschrift 61, 1971, 33–56.

¹¹ Zur Einstellung Maria Theresias vgl. Peter Hersche, War Maria Theresia eine Jansenistin?, in: Österreich in Geschichte und Literatur 15, 1971, 14–25.

¹² Nouvelles Ecclésiastiques 1760, 187; 1761, 19 und 97/98.

¹³ Rijksarchief Utrecht, Archief der Oud-Bisschoppelijke Clerezij, Fonds Port-Royal et Unigenitus (im folgenden RA Utrecht PR) 2443, Oberhauser an Dupac 12. Mai 1763.

¹⁴ ebd. PR 2256.

¹⁵ Jacob Boersma, Antonius de Haen 1704–1776, Leven en werk, Van Gorcum's Historische Bibliotheek 71, Assen 1963.

Wien wirkte er, von van Swieten berufen, als Professor der Medizin. Nach einer anfänglich ersprießlichen Zusammenarbeit entfremdete er sich aus wissenschaftlichen und persönlichen Gründen zusehends seinem einstigen Förderer. Die Feindschaft van Swietens, der den zum unliebsamen Konkurrenten gewordenen de Haen mit wenig wählerischen Mitteln bekämpfte, verbittete ihm das ganze Leben. Wer de Haen in den Wiener Jansenistenkreis eingeführt hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls war er bald eines der aktivsten Mitglieder. Vor allem für die Unionspläne zwischen Utrecht und Rom setzte sich de Haen wie kein zweiter ein. Was die Anhänger und Freunde des Jansenismus in Österreich taten, um die Unionsbestrebungen zu fördern, geht bis zum entscheidenden Jahr 1774 direkt oder indirekt fast ausschließlich auf Initiativen de Haens zurück, er war sozusagen der Motor, der alle andern antrieb. In seinen Briefen nach Utrecht ist praktisch nur von den Unionsplänen die Rede; sie zu verwirklichen, opferte de Haen vermutlich den größten Teil seiner gewiß nicht allzu reichlich bemessenen Freizeit. Tauchten Hindernisse auf, die sich diesem Ziel entgegenstellten, so suchte er unverdrossen nach neuen Wegen; geradezu erfinderisch war der Arzt in der Kunst, immer und überall Beziehungen anzuknüpfen, die sein Unternehmen fördern konnten. Die Union wurde für de Haen zu einer fixen Idee, zum eigentlichen Lebenszweck; als das aussichtsreiche Projekt von 1774 scheiterte, war auch sein Lebensmut gebrochen.

Neben de Haen muß in dieser Anfangsphase noch der Dominikaner Pietro Maria Gazzaniga, Professor für thomistische Theologie an der Universität Wien und ebenfalls Mitglied des Wiener Jansenistenkreises, genannt werden.¹⁶ In dem für die Entstehung des sog. „Josephinismus“ bedeutsamen und ereignisreichen Jahr 1767 unternahm Gazzaniga eine Reise nach den österreichischen Niederlanden und Frankreich.¹⁷ Sie erregte bei der Kurie großes Mißtrauen. Nachdem Nuntius Borromeo nach Rom berichtet hatte, Gazzaniga habe seine Lektionen für fünf Monate unterbrochen und sei von

¹⁶ Zu Gazzaniga vgl. vorläufig Winter, *Josefinismus* 57 f.

¹⁷ In das Jahr 1767 fallen unter anderem:

- die Vertreibung der Jesuiten aus Spanien und Neapel, ein Ereignis, das auch in Österreich großen Widerhall fand,
- die Entfernung der Jesuiten von den Lehrstühlen des Kirchenrechts an den österreichischen Universitäten,
- das „Jahr der Vorentscheidung“ in der Einführung des Staatskirchentums in der Lombardei (vgl. Ferdinand Maass, *Der Josephinismus*, Quellen zu seiner Geschichte in Österreich, Bd. I, *Fontes rerum austriacarum* Abt. II, 71, Wien 1951),
- die Ernennung des Jansenisten Ignaz Müller als „confessor extraordinarius“ der Kaiserin Maria Theresia,
- der Beginn der Tätigkeit des jansenistenfreundlichen Nuntius Visconti in Wien,
- der Beginn der Tätigkeit des Jansenisten Marx Anton Wittola als Übersetzer jansenistischer Literatur aus dem Französischen ins Deutsche (nämlich der „Kurzgefaßten Geschichte des Alten Testaments“ von François-Philippe Mésenguy, die er Maria Theresia widmen konnte (erschieden in 9 Bänden bei Trattner in Wien, 1770-71)).

Sicher kann man nicht zwischen allen diesen Ereignissen direkte Verbindungslinien ziehen, doch zeigen sie eindrucklich das Klima an, in welchem sie überhaupt erst möglich wurden.

Maria Theresia in einer langen Audienz empfangen worden, vermutete die Kurie, wie aus einer Instruktion des Kardinalstaatssekretärs an den neuen Wiener Nuntius Antonio Eugenio Visconti hervorgeht, der Dominikaner, dessen Anhänglichkeit an den Jansenismus und Regalismus bekannt sei, sei beauftragt, das an der Universität Löwen herrschende System – die ehemalige Hochburg des Augustinismus und Jansenismus war inzwischen eine ganz ultramontane Schule geworden – im Sinne der an den anderen österreichischen Universitäten bereits praktizierten Studienreform umzugestalten.¹⁸ Unausgesprochen vermutete man wohl auch, Gazzanigas Reise sollte dazu dienen, persönliche Kontakte mit holländischen und französischen Jansenisten anzuknüpfen. Diese Gerüchte verbreiteten sich auch in Wien und kamen selbst der Kaiserin zu Ohren. Sie schien aber nichts davon zu halten, denn in der Audienz, die sie Gazzaniga nach seiner Rückkehr gewährte, sprach sie ihn nicht darauf hin an.¹⁹ Auch der neue Nuntius mußte, nachdem ihn Erzbischof Migazzi davon überzeugt hatte, daß Gazzaniga guten Grundsätzen folge und seine Reise nach Paris und Flandern nichts mit dem Jansenismus zu tun habe, ein ausdrückliches Dementi nach Rom senden.²⁰ Ganz unberechtigt war indessen der Argwohn des päpstlichen Hofes doch nicht gewesen. Zwar reiste Gazzaniga primär allem Anschein nach in staatlichem Auftrag. Über den genauen Zweck erfahren wir allerdings in den Dokumenten, die auf diese Reise anspielen, nichts, man war offenbar darauf bedacht, sie möglichst geheimzuhalten. Wir wissen nur, daß Gazzaniga in Brüssel mit hohen Repräsentanten des Staates, so den Grafen Karl Cobenzl und Patrice de Neny, konferierte, und daß er nach seiner Rückkehr sowohl der Kaiserin wie dem Kaiser Bericht erstattete.²¹ Daneben aber hat der Dominikaner zweifellos wenigstens versucht, in den Niederlanden mit Jansenisten Verbindung aufzunehmen. Unklar ist, ob er dabei im Auftrage des Wiener Jansenistenkreises oder auf eigene Faust handelte. Über die Situation der Utrechter Kirche dürfte Gazzaniga schon vor seiner Reise durch de Haen, dessen Beichtvater er war, orientiert worden sein.²² Indessen hat de Haen seine um dieselbe Zeit unternommenen Versuche, mit Utrecht in Verbindung zu kommen, nicht mit Gazzanigas Reise koordiniert. Vielleicht ist dieser auch erst in Brüssel mit den Problemen der Utrechter Kirche konfrontiert worden. Mittelsmann zwischen Gazzaniga und den holländischen Jansenisten war dort Patrice de Neny, Präsident des Geheimen Rates. Er korrespondierte mit dem Grafen Dupac und wurde später auch für die Unionsverhandlungen indirekt von Bedeu-

¹⁸ Archivio Segreto Vaticano, Nunziatura di Germania 383 (im folgenden A Vaticano NG), Bericht vom 4. Mai 1767, ebd., Archivio Nunziatura di Vienna 86, Instruktion vom 9. September 1767.

¹⁹ RA Utrecht PR 2234, Gazzaniga an Dupac 11. November 1767; ebd. PR 2437, Patrice de Neny an Dupac 5. November 1767.

²⁰ A Vaticano NG 388, Bericht vom 7. November 1767. Vgl. auch Diario del Mons. Visconti (in NG 393/94), Eintragung vom 2. November 1767 (fol. 372' II).

²¹ RA Utrecht, Fonds Oud-Bisschoppelijke Clerezij (im folgenden OBC) 828, van Zeller an de Haen (Minute) 11. September 1767; ebd. PR 2437 9. Juli 1767; ebd. PR 2234 30. März 1768.

²² RA Utrecht OBC 1402, de Haen an Meindaerts 8. November 1766.

tung, da sein Bruder Cornelius de Neny geheimer Kabinettssekretär Maria Theresias war und von ihr in der Angelegenheit der Union konsultiert wurde.²³ Neny, über dessen Sympathie für Utrecht es mehrere Zeugnisse gibt, reiste noch vor Gazzanigas Rückkehr nach Wien ebenfalls dorthin und kam dabei u. a. mit de Haen zusammen.²⁴ Er hat anscheinend auch versucht, in Antwerpen ein Treffen zwischen Dupac und Gazzaniga zu organisieren, das aber dann nicht zustandekam, was Gazzaniga sehr bedauerte.²⁵ Nach seinem Aufenthalt in den Niederlanden weilte Gazzaniga dann mehrere Wochen in Paris. Ob er dort mit Jansenisten zusammengelassen ist, ist nicht bekannt, doch besitzen wir aus dieser Zeit ein weiteres Dokument, das auf eine Verbindung zwischen Gazzaniga und den niederländischen Jansenisten hindeutet. Er dankt am 4. September 1767 aus Paris dem Utrechter Kanonikus Lodewijk van Zeller für einen Brief und verspricht ihm, in Wien mit Ignaz Müller, dem eben ernannten jansenistischen Beichtvater Maria Theresias, über die Utrechter Kirche zu sprechen. Er will ihm davon berichten, direkt oder durch de Haen, und freut sich, daß ihm van Zeller jansenistische Bücher schicken will.²⁶ Van Zeller hatte kurz vorher mit de Haen eine Korrespondenz begonnen, aus der jedoch hervorgeht, daß nicht dieser van Zeller veranlaßte, Gazzaniga zu schreiben, wie man vielleicht erwarten würde.²⁷ Die Initiative muß wohl von jemandem, den Gazzaniga in den Niederlanden getroffen hat, ausgegangen sein, vielleicht wiederum von Patrice de Neny.

Wenn auch diese spärlichen Zeugnisse keine erschöpfende Auskunft über die Reise des Wiener Professors geben können, so zeigen sie doch, daß dabei erste Kontakte zwischen den holländischen und österreichischen Jansenisten geknüpft wurden. Selbstverständlich führte Gazzaniga seine offizielle wie seine inoffizielle Mission mit größtmöglicher Geheimhaltung aus, so daß man sich nicht wundern darf, überall nur auf Andeutungen zu stoßen. Auch die Wiener Freunde hat er erst nach seiner Rückkehr orientiert.²⁸ Wie sehr Gazzanigas Reise, nebst den Bemühungen de Haens, dazu beigetragen hat, die Beziehungen zwischen Utrecht und den Jansenisten in Österreich zu verfestigen, zeigt ihre nun sich intensivierende Korrespondenz mit dem Grafen Dupac. Gazzaniga hatte schon bald nach seiner Rückkehr dem Grafen geschrieben und setzte diesen Briefwechsel dann zehn Jahre lang fort.²⁹ Um dieselbe Zeit nahm der bekannte Jansenist Marx Anton Wittola, damals noch Pfarrer in Schörfling in Oberösterreich, mit Dupac briefliche Verbin-

²³ Die Korrespondenz Nenys mit Dupac, in: RA Utrecht PR 2437.

²⁴ ebd. Brief vom 7. Januar 1768.

²⁵ ebd. 9. Juli 1767.

²⁶ RA Utrecht OBC 828, Gazzaniga an van Zeller 4. September 1767.

²⁷ ebd. de Haen an van Zeller 1. August 1767; ebd. van Zeller an de Haen (Minute) 11. September 1767.

²⁸ ebd. de Haen an van Zeller 30. September 1767. Im Brief vom 1. August 1767 (vgl. Anm. 27) bekennt de Haen noch, er wisse nichts über den Zweck von Gazzanigas Reise. Die beiden Korrespondenten Dupacs um diese Zeit, Oberhauser und Gürtler, erwähnen Gazzaniga gar nicht.

²⁹ RA Utrecht PR 2234, Gazzaniga an Dupac 11. November 1767.

dung auf.³⁰ Auch de Haen schrieb ihm gelegentlich.³¹ Endlich sei noch Dominicus Bettini in Passau erwähnt, der einige Monate nach Gazzanigas Rückkehr mit Dupac zu korrespondieren begann.³² Er hat vor allem die Büchersendungen aus Holland an die Jansenisten in ganz Österreich vermittelt.

Seit dieser Zeit engagierten sich die österreichischen Jansenisten auch ernsthaft für die Unionsbestrebungen zwischen Utrecht und Rom. Die Hauptlast der Arbeit übernahm dabei, wie bereits erwähnt, Anton de Haen. Schon vor Gazzanigas Reise orientierte er den damaligen Erzbischof von Utrecht, Petrus Johannes Meindaerts, über die Situation in Wien. In einem ersten Brief vom 8. November 1766 zählt er die Freunde der Utrechter Kirche in Wien auf.³³ Genannt werden da Ambros Simon Stock, Domkantor und Direktor der Theologischen Fakultät, Ignaz Müller, Propst von St. Dorothea, Gazzaniga und sein Kollege Agostino Gervasio, Professor für augustinische Theologie an der Universität Wien, sowie Stocks Mitarbeiter Abate Giovanni Giuseppe Ramaggini. De Haen eingerechnet, haben wir in diesen sechs Männern nichts anderes vor uns als die berühmte Abendgesellschaft des Propstes von St. Dorothea.³⁴ Außer diesen Mitgliedern des Wiener Jansenistenkreises nennt de Haen noch den mit Gazzaniga befreundeten Bischof von Fünfkirchen, Georg Klimó. Allen diesen habe er, de Haen, Literatur über die Utrechter Kirche verteilt. In einem zweiten Brief untersucht de Haen die Möglichkeiten, wie die Unionspläne von Wien aus gefördert werden könnten.³⁵ Er stellt dazu Betrachtungen über die Haltung verschiedener führender Persönlichkeiten in Wien an. Auf Erzbischof Migazzi könne man nicht mit Sicherheit rechnen. Zwar gäbe es Belege dafür, daß er reformfreundlich und den Jesuiten feindlich gesinnt sei, insbesondere verdanke man ihm die Berufung der beiden Professoren Gazzaniga und Gervasio nach Wien. Aber leider sprächen andere Tatsachen eher für das Gegenteil. Migazzi schwanke in seiner Haltung und lasse sich offenbar vor allem von politischen Rücksichten leiten. Immerhin könne man ihm ja einmal von Utrecht aus schreiben. Ein geschworener Feind der Utrechter Kirche aber sei der Baron van Swieten;

³⁰ RA Utrecht PR 2583, Wittola an Dupac 22. Oktober 1767. Veranlaßt zu diesem Briefwechsel wurde Wittola durch Oberhauser.

³¹ RA Utrecht PR 2265, de Haen an Dupac. Es sind nur zwei Briefe aus den Jahren 1768 und 1769 erhalten. Aus Hinweisen in de Haens Briefen an van Zeller ist jedoch zu schließen, daß die Korrespondenz umfangreicher gewesen sein muß.

³² RA Utrecht PR 2074, Bettini an Dupac 3. April 1768.

³³ RA Utrecht OBC 1402, de Haen an Meindaerts 8. November 1766.

³⁴ Die Existenz der „Abendgesellschaft“ war in der Literatur schon länger bekannt, weniger Klarheit herrschte über ihre Zusammensetzung. Jedenfalls darf der Kreis der Jansenisten in der „Abendgesellschaft“ nicht mit dem Kreis der „Großen in Wien“ gleichgesetzt werden, wie dies aufgrund der Darstellung Winters (Josefismus 45) häufig geschehen ist. Weder van Swieten noch Karl Anton Martini waren Jansenisten. In der Korrespondenz de Haens mit van Zeller aber werden immer wieder dieselben sechs Männer erwähnt, die sich beim Propsten von St. Dorothea versammelt hätten. Erst in den letzten Lebensjahren Müllers änderten sich die Zusammensetzung und auch die Zielsetzung des Kreises wesentlich.

³⁵ RA Utrecht OBC 1402, de Haen an Meindaerts 31. Januar 1767.

ein Freund der Wahrheit dagegen Ignaz Müller, der zu den Ratgebern der Kaiserin gehöre. Auch Cornelius von Neny, den geheimen Kabinettssekretär Maria Theresias, könne de Haen zu seinen Freunden zählen. An Kaunitz komme man nur schwer heran, doch wolle man es wenigstens versuchen. Zum Schluß weist de Haen noch auf die beiden reformfreundlichen Bischöfe Thun und Firmian von Passau hin.³⁶ Letzterer habe allerdings seine Haltung in jüngster Zeit geändert.

Nachdem de Haen so dem Erzbischof eine erste Orientierung gegeben hatte, korrespondierte er in der Folge mit dem Kanonikus der Utrechter Kirche Lodewijk van Zeller, den er vielleicht von früher her kannte. Die Briefe gelangten aber auch in die Hände Dupacs und wohl mit Rücksicht auf diesen ging de Haen nach einer entsprechenden Bitte von der zunächst verwendeten holländischen auf die geläufigere französische Sprache über. Im ersten Brief an van Zeller dankt ihm de Haen für die zugesandten Bücher und warnt nochmals vor van Swieten, der ein geschworener Feind der Utrechter Kirche sei und in seiner Eigenschaft als Präsident der Bücherzensur versucht habe, die Einfuhr jansenistischer Literatur aus den Niederlanden zu verhindern.³⁷ Im folgenden Brief konnte dann de Haen noch weitere Persönlichkeiten nennen, von denen man annehmen könne, sie würden die Sache der Utrechter Kirche unterstützen.³⁸ Da sei einmal Franz Graf Hrzan, Kanonikus in Breslau. Weiter werden drei Bischöfe genannt, nämlich Ferdinand Graf Hallweil von Wiener Neustadt, Emanuel Graf Waldstein von Leitmeritz und Joseph Philipp Graf Spaur von Seckau. Ferner sei ihm der unter allen frommen Leuten bekannte Freiherr von Sperges besonders empfohlen worden. Schließlich weist de Haen nochmals auf Bischof Firmian von Passau und seinen Bruder Virgil Maria Firmian, Domdekan in Salzburg, hin. Was übrigens Passau betreffe, wolle man den Beichtvater des Fürstbischofs und die Professoren des dortigen Priesterseminars durch Gervasio, der mit ihnen in Verbindung sei, orientieren.³⁹ Allen diesen Leuten verteilte de Haen die ihm von van Zeller gesandte Literatur über die Utrechter Kirche.⁴⁰ Die übriggebliebenen Exemplare schenkte er den Professoren des Priesterseminars in

³⁶ Joseph Maria Graf Thun, 1762–63 Bischof von Passau, und sein Nachfolger Leopold Ernst Graf Firmian (1763–83).

³⁷ RA Utrecht OBC 828, de Haen an van Zeller 1. August 1767.

³⁸ ebd. 12. August 1767.

³⁹ Der Beichtvater Firmians war der Franziskanerpater Corbinian Luydel. Vgl. zu den Verhältnissen in Passau Franz Xaver Eggersdorfer, Die Philosophisch-Theologische Hochschule Passau, München 1933. Passau war ein Zentrum des deutschen Jansenismus, doch steht eine Spezialuntersuchung darüber noch aus.

⁴⁰ Es waren im wesentlichen drei aktuelle Werke, die de Haen verteilte, nämlich die Akten des Provinzialkonzils von 1763 (*Acta e decreta secundae synodi provinciae Ultrajectensis celebratae 1763, Utrecht 1764*), eine Sammlung von Erklärungen der Rechtgläubigkeit der Kleinen Kirche (*Recueil de divers témoignages . . . en faveur de la catholicité et de la légitimité des droits du Clergé et des Chapitres, Archevêques et Evêques de l'Eglise catholique des Provinces-Unies, Utrecht 1763*) und eine Geschichte der Utrechter Kirche (*Gabriel Dupac de Bellegarde, Histoire abrégée de l'Eglise Métropolitaine d'Utrecht, Utrecht 1765*).

Wien, unter denen einige ebenfalls dem Jansenismus zuneigten.⁴¹ Die Nachfrage für Bücher aus den Niederlanden sei groß, schreibt er, namentlich bei den Seminaristen. Man hoffe, weitere Sendungen mit Hilfe Stocks durch die Bücherrevision bringen zu können, denke aber auch daran, in Wien Nachdrucke zu veranstalten.

Nach diesem ersten Versuch, der Utrechter Kirche weitere Freunde zu gewinnen, beriet man dann im engern Kreis über die weiteren Schritte, die zu einer Wiedervereinigung der getrennten Kirchen führen konnten. Am 27. Dezember 1767 fand darüber in St. Dorothea eine Konferenz statt.⁴² Anwesend waren de Haen, Müller, Stock, Ramaggini, Gazzaniga und Gervasio. Eingangs stellte man fest, daß grundsätzlich Rom den Utrechtern entgegenkommen solle, jedoch ohne dessen gewahr zu werden. Eine Unterzeichnung des Formulars komme nicht in Frage.⁴³ Maria Theresia würde man besser noch nicht in die Sache hineinziehen, da sie diese nicht selbst beurteilen könne und gewiß van Swieten, Kaunitz oder Migazzi darüber konsultieren würde, was alles verderben könne. Kaunitz könne man vielleicht durch Sperges für die Sache der Utrechter einnehmen, man versuche deshalb alles zu tun, was ihn, Sperges, günstig stimmen könne, umsomehr als er auch mit der Kaiserin gut stehe. Mehr als auf den Wiener Hof solle man sich auf die bourbonischen Höfe und denjenigen von Portugal stützen, deren Jesuitenfeindschaft ja bekannt sei.

Das waren weit ausgreifende Pläne, die in merkwürdigem Gegensatz zu den konkreten Möglichkeiten standen. An eine Realisierung war vorerst nicht zu denken. Regierte doch in Rom – und dessen Haltung war letztlich entscheidend – um diese Zeit der den Jesuiten treu ergebene Papst Klemens XIII. Auch de Haen scheint eingesehen zu haben, daß vorläufig am päpstlichen Hof nichts zu erreichen war. Immerhin konnte man in absehbarer Zeit mit dem Tod des kränklichen Papstes rechnen. Vorerst galt es, die bereits geschaffene Basis, von der aus man in Zukunft zu operieren gedachte, zu konsolidieren und zu erweitern. Schon trafen die ersten positiven Reaktionen auf de Haens literarische Propagandaaktion ein. Bischof Hallweil, der mit Stock, Ramaggini und Müller befreundet war und gelegentlich auch in dessen Abendgesellschaft erschien, erklärte sich bereit, de Haens Anliegen zu unterstützen und verlangte weiteres Informationsmaterial, welches ihn dann von

⁴¹ Es waren dies Georg Mayer, Direktor des Seminars, Anton Ruschitzka, Spiritual, Ferdinand Stöger, Korrepetitor der Dogmatik, Franz Hoffmann, Korrepetitor der Moral- und Pastoraltheologie.

⁴² RA Utrecht OBC 828 9. Jan. 1768. (Wo nichts anderes erwähnt, sind im folgenden unter OBC 828 immer die Briefe de Haens an van Zeller gemeint. Im Gegensatz zu den Fonds PR enthalten die Fonds OBC im selben Faszikel oft Briefe mehrerer Absender an den gleichen Adressaten.)

Vgl. auch die Notizen über die Konferenz vom 27. Dez. 1767 in PR 2631.

⁴³ Gemeint ist das „Formular Alexanders VII.“, eine von allen Geistlichen zu unterzeichnende Erklärung, in der die fünf aus dem „Augustinus“ des Jansenius gezogenen und als häretisch befundenen Sätze unter Berufung auf frühere in dieser Angelegenheit erlassene Konstitutionen nochmals feierlich verdammt wurden.

der Rechtgläubigkeit der Utrechter Kirche völlig überzeugte.⁴⁴ Allerdings hatte Hallweil Angst, ein allzu weitgehendes Engagement für die schismatische Kirche könne zu seiner Exkommunikation führen, was ihm von de Haen den Vorwurf eintrug, andere Bischöfe seien nicht so furchtsam.⁴⁵ Wohl auf de Haens Veranlassung versuchten dann Müller und Ramaggini, dem Bischof über seine Skrupeln hinwegzuhelfen.⁴⁶ Weniger Bedenken hatte wohl Bischof Spaur. Zwar erwähnt ihn de Haen längere Zeit nicht mehr, doch hat Spaur, einer der markantesten Vertreter des Jansenismus im österreichischen Episkopat, sich später so entschieden für die Kleine Kirche eingesetzt, daß man annehmen kann, er habe sich schon nach de Haens erster Anfrage mit ihrem Schicksal befaßt. Vielleicht auf seine Initiative hin verlangten 1768 Franz Joseph Graf Auersperg, Bischof von Lavant, und Hieronymus Colloredo, Bischof von Gurk, die gedruckten Akten des Provinzialkonzils von 1763, die ihnen natürlich sofort gerne zugestellt wurden.⁴⁷ Bischof Klimó hatte schon früher weitere jansenistische Literatur bestellt, ließ aber dann, trotzdem Gazzaniga bei ihm insistiert haben soll, nichts mehr von sich hören.⁴⁸ Auch Bischof Waldstein hüllte sich in Schweigen. Ungünstig waren ferner die Nachrichten aus Passau. Zwar entfaltete der dortige Jansenistenkreis eine große Aktivität, doch Bischof Firmian rückte zunehmend von dem zuerst eingeschlagenen, den jansenistisch gefärbten Reformkatholizismus begünstigenden Kurs ab und vertauschte seinen bisherigen Beichtvater, auf den man in Wien große Hoffnungen gesetzt hatte, mit einem Anhänger der jesuitischen Doktrin. So war auch hier zunächst nichts Konkretes zu holen.⁴⁹ Dafür konnte de Haen seine Fühler noch weiter nach Deutschland ausstrecken. Er wurde nämlich mit den Brüdern Franz Ludwig und Friedrich Karl Joseph von Erthal bekannt, die um diese Zeit nacheinander als diplomatische Vertreter von Würzburg, bzw. von Mainz in der Kaiserstadt weilten. Franz Ludwig vermittelten die Wiener Jansenisten noch nach seiner Abreise jansenistische Literatur; Friedrich Karl Joseph frequentierte gelegentlich die Abendgesellschaft.⁵⁰ Beide versuchte de Haen auch dazu zu bringen, sich bei ihren Bischöfen, die Anhänger der katholischen Aufklärung waren, für die Utrechter Kirche zu verwenden.⁵¹ Doch blieben diese Bemühungen resultatlos.

Daneben lenkte de Haen seine Blicke auch nach Süden. Mit Freunden in

⁴⁴ RA Utrecht OBC 828 9. Jan. 1768.

⁴⁵ ebd. 24. Sept. 1768.

⁴⁶ ebd. 24. Sept. 1768 und 9. Juli 1769.

⁴⁷ RA Utrecht PR 2074, 4. Okt. und 3. Dez. 1768.

⁴⁸ RA Utrecht OBC 1402, de Haen an Meindaerts 11. März 1767; ebd. OBC 828 24. Sept. 1768.

⁴⁹ ebd. OBC 828 24. Sept. 1768. Zur Aktivität des Passauer Jansenistenkreises vgl. namentlich die Briefe Bettinis an Dupac (PR 2074).

⁵⁰ RA Utrecht OBC 828 24. Sept. 1768 und 11. Sept. 1771; ebd. PR 2234 24. Sept. 1768 und 11. März 1769.

⁵¹ RA Utrecht OBC 828 9. Jan. 1768; ebd. OBC 833, de Haen an van Maaren 16. Sept. 1772. Die beiden in Frage kommenden Kirchenfürsten waren Adam Friedrich von Seinsheim, 1755–79 Bischof von Würzburg, Emmerich Joseph von Breidbach-Bürresheim, 1763–74 Erzbischof von Mainz.

Rom führte der aus einer römischen Familie stammende Ramaggini eine Korrespondenz; auf ihn rechnete de Haen besonders.⁵² Stock stand mit dem Augustinergeneral Franz Xaver Vásquez in Briefverkehr; sie befaßten sich dabei auch mit der Utrechter Kirche und es gelang Stock, Vásquez ganz für sie einzunehmen.⁵³ Nebst Rom war der Hof von Neapel wichtig. Als 1768 Maria Theresias Tochter Maria Caroline als neue Königin dorthin zog, nahm sie auch ihren jansenistischen Beichtvater Gürtler, von dem sie sich nicht trennen wollte, mit. Vor seiner Abreise bat ihn de Haen eindringlich, sich an seiner neuen Wirkungsstätte für die Utrechter Kirche einzusetzen.⁵⁴ Gürtler versprach es und wünschte in der Angelegenheit auf dem laufenden gehalten zu werden. Die gleiche Bitte richtete de Haen an Gervasio, der um dieselbe Zeit aus Gesundheitsgründen seine Professur in Wien aufgab und ebenfalls nach Neapel zog.⁵⁵ Sowohl Gürtler wie Gervasio schlossen sich nach ihrer Ankunft in Neapel dem dortigen Jansenistenkreis um den Kanonikus Simeoli an.

Im Frühjahr 1769 trat das langerwartete Ereignis, der Tod Klemens XIII., ein. Vom neuen Papst, wer immer es auch sein würde, erwartete man allgemein, daß er die Gesellschaft Jesu aufheben würde, ja es war dies sogar die unausgesprochene *conditio sine qua non* einer Wahl. Bei einem solchen Papst konnten auch die Utrechter hoffen, ein geneigteres Ohr für ihr Anliegen zu finden. De Haen entschloß sich, sofort zu handeln und, mit Billigung der Freunde, einen Vorstoß an allerhöchster Stelle zu wagen, noch bevor der neue Papst gewählt wurde.⁵⁶ Maria Theresia gewährte dem Arzt am 25. Februar eine Audienz. Sie erklärte ihm dabei, sie habe die holländische Kirche immer hochgeschätzt, sie wolle die Bestrebungen zur Wiedervereinigung mit Rom unterstützen und habe die Absicht, sich deswegen in Rom an den Kardinal Pallavicini zu wenden.⁵⁷ De Haen möge für sie ein Memorandum über die wichtigsten Streitfragen ausarbeiten. Der Besucher hatte dies vorausgesehen und konnte das Gewünschte gleich aus der Rocktasche ziehen und der Kaiserin übergeben. Anders als erwartet, beauftragte sie jedoch nicht den Freiherrn von Sperges, sondern ihren geheimen Kabinettssekretär Cornelius von Neny mit der Prüfung der Denkschrift. De Haen bat deshalb van Zeller sofort, an Patrice de Neny in Brüssel zu schreiben, damit er seinen Bruder günstig beeinflusse. Doch bedurfte es dieser Intervention nicht, Neny gab schon kurz danach der Herrscherin ein günstiges Votum über das Memorandum ab.⁵⁸ Ein zweites Exemplar übergab die Kaiserin ihrem Beichtvater

⁵² Konkrete Angaben über die Adressaten und den Inhalt dieser Korrespondenz macht de Haen nirgends.

⁵³ RA Utrecht OBC 828 24. Sept. 1768. Die Briefe Stocks sind von Vásquez später vernichtet worden. Freundliche Mitteilung von P. Dr. Fernando Rojo, OSA, Rom.

⁵⁴ ebd. OBC 828 9. April 1768.

⁵⁵ ebd. 24. Sept. 1768.

⁵⁶ ebd. 25. Febr. 1769.

⁵⁷ ebd. 1. März 1769. Lazaro Pallavicini wurde später Staatssekretär Klemens' XIV.

⁵⁸ ebd. 8. März 1769.

Müller zur Prüfung. Dieser sagte ihr, die Häupter der Utrechter Kirche würden ohne Zweifel dem Papste etwas entgegenkommen, wenn sich die Wiedervereinigung sonst nicht bewerkstelligen lasse. De Haen setzte auch den Botschafter Spaniens, den er ärztlich behandelte, und denjenigen Portugals, den er schon früher kennengelernt hatte, von seinem Schritt bei der Kaiserin in Kenntnis.⁵⁹ Beide versprachen ihm, sich bei ihren Höfen für die Sache der Kleinen Kirche einzusetzen, Müller wurde beauftragt, diese günstige Einstellung der beiden Gesandten Maria Theresia mitzuteilen.

So glaubte de Haen, einen hoffnungsvollen Anfang gemacht zu haben. Aber leider war die Herrscherin auch von Gegenkräften umgeben, die nicht versäumten, die Sache der Utrechter Kirche ins schlechte Licht zu setzen, kaum daß sie erfahren hatten, welche Rolle die Kaiserin in diesem Spiele einnehmen sollte. Wenn die Kaiserin sich doch selber informieren würde, statt sich immer auf ihre Ratgeber zu verlassen, klagte de Haen van Zeller in dem Brief, in welchem er ihm die betrübliche Mitteilung machen mußte.⁶⁰ Vergeblich rätselte de Haen, wer Maria Theresia von ihrer zunächst gutgesinnten Meinung abgebracht und ihre Sinnesänderung, von der ihn Müller in Kenntnis setzte, verursacht haben könnte. Besser informiert war der Nuntius. Er berichtete nach Rom, Neny habe Kerens von de Haens Vorstoß in Kenntnis gesetzt.⁶¹ Der Jesuit Johann Heinrich Kerens, Direktor des Theresianums in Wien, war Rom treu ergeben und eine Hauptstütze der kurialen Politik in Wien. Diese Schlüsselstellung konnte er einnehmen, weil er auch bei Maria Theresia in außerordentlicher Gunst stand und sein Wort viel bei ihr galt. Vermutlich haben Kerens' reformkatholische Neigungen ihm die Sympathie der Herrscherin verschafft. Daß Neny mit Kerens befreundet war, wußte auch de Haen, und er fürchtete deshalb um Nenys Standhaftigkeit. Völlig unterschätzt aber hat er offenbar den Einfluß des Jesuiten auf Maria Theresia selbst. Erst später erkannte er in ihm den gefährlichen Gegner und glaubte dabei gleichzeitig, Neny sei ein Verräter gewesen.⁶² Es dürfte Kerens ein leichtes gewesen sein, Maria Theresia die Geschichte der Utrechter Kirche von der andern Seite her zu zeigen. Die Folgen blieben nicht aus. Die Herrscherin ließ de Haen wissen, sie könne nur etwas für die Utrechter Kirche tun, wenn das Formular unterschrieben und die Bulle „Unigenitus“ anerkannt werde. Dieser Entscheid sei endgültig. De Haen versuchte durch Neny, eine weitere Audienz zu erlangen, um Maria Theresia weitere Erklärungen zu geben. Er erhielt jedoch einen ablehnenden Bescheid. Daraufhin schrieb er eine Vorstellung, in welcher er darlegte, weshalb die Utrechter Kirche „Unigenitus“ niemals akzeptieren könne. Es gelang ihm zwar, das Schriftstück durch Neny

⁵⁹ ebd. 11. Febr., 8., 21. und 22. März 1769.

⁶⁰ ebd. 21. und 22. März 1769.

⁶¹ A Vaticano NG 389, Bericht vom 25. Mai 1769; ebd. Diario del Mons. Visconti (NG 393/94), Eintragung vom 24. Mai 1769 (fol. 415' I).

⁶² RA Utrecht OBC 828 3. und 10. Juni 1769. Später nahm de Haen sein Urteil über Neny wieder zurück, was den Schluß nahelegt, auch Neny, der offenbar in gutem Glauben Kerens informiert hatte, habe dessen Einfluß auf Maria Theresia unterschätzt.

und Müller in die Hände der Kaiserin zu bringen, doch weigerte sie sich, auf seine Begründungen einzugehen.⁶³ Sehr niedergeschlagen berichtete de Haen nach Utrecht, die Kaiserin sei von Feinden der Kleinen Kirche umgeben, die zusammenhielten, ihm aber helfe niemand, „moi je suis le seul agent, n'étant jamais soutenu, que par une seule personne qui pourroit, s'il vouloit, me soutenir puissamment, mais que certains vues, et craintes retiennent à ne me pas soutenir avec la rigueur promise.“⁶⁴ Mit dieser einzigen Persönlichkeit war natürlich Müller gemeint; die andern Freunde in Wien, sagte de Haen, hätten keine Gelegenheit, sich Maria Theresia zu nähern. De Haen hatte Müller schon früher vorgeworfen, er sei vor der Herrscherin zu schüchtern.⁶⁵ Nun redete er ihm eindringlich zu, Mut zu zeigen und sich nicht durch allerlei Bedenken abhalten zu lassen, Maria Theresia die Wahrheit zu sagen, von der sie ja nur die Jesuiten abgebracht hätten. Wenn er von der Rechtgläubigkeit der Utrechter Kirche überzeugt sei, müsse er sich auch vor der Kaiserin für sie einsetzen.⁶⁶ Mit diesen Vorwürfen aber tat der ungestüme de Haen dem kaiserlichen Beichtvater durchaus unrecht. Gerade Müllers vorsichtige Art und sein zurückhaltendes Wesen, Eigenschaften, die alle, die ihn kannten, an ihm hervorhoben, hatten ihm die Wertschätzung der Monarchin eingetragen. So war es denn wohl eher kluge Taktik als Schüchternheit, wenn Müller sein Beichtkind nur langsam und überlegt, Schritt für Schritt, für das große Vorhaben zu gewinnen suchte. Seinerseits beklagte sich Müller mit Recht über die Bischöfe, die sich zwar mit Worten für Utrecht erklärten, diesen aber keine Taten folgen ließen. So habe er kürzlich von einem Kirchenfürsten, der aber seinen Namen nicht genannt haben wolle, ein Schreiben mit der Bitte erhalten, er möge sich bei Maria Theresia für die Kleine Kirche einsetzen. Er sollte aber Briefe haben, die er der Kaiserin zeigen könne, und zwar von Bischöfen, die in der Kirche etwas zählten.

So war de Haen, bevor ein zweiter Vorstoß am Thron unternommen werden konnte, vorerst wieder auf seine Freunde im österreichischen Episkopat angewiesen. Ein schon einige Wochen zuvor unternommener Versuch, durch Gürtler und Gervasio den Ersten Minister Neapels, Tanucci, sowie den dortigen Erzbischof Sersale zu gewinnen, scheiterte aus politischen Rücksichten.⁶⁷ Erfolglos verlief auch ein Vorstoß, den Wittola, der bei einer Reise nach Wien über die Situation orientiert worden war, bei Bischof Firmian in Passau unternahm. Zwar ließ sich der Prälat von der Unschuld der Utrechter Kirche überzeugen, wollte aber mit einer konkreten Unterstützung noch zuwarten, bis der neugewählte Papst Klemens XIV. Bereitschaft zu Verhandlungen zeige.⁶⁸ Mehr Glück hatte de Haen bei Bischof Hallweil, der sich zu

⁶³ RA Utrecht OBC 828 28. Mai, 3. und 7. Juni 1769. In der Bulle „Unigenitus“ (1713) wurden 101 Sätze aus den „Réflexions morales“ von Pasquier Quesnel zensuriert und damit der sog. „zweite Jansenismus“ verdammt.

⁶⁴ ebd. 10. Juni 1769.

⁶⁵ ebd. 15. April 1769.

⁶⁶ ebd. 9. Juli 1769.

⁶⁷ ebd. 6. Mai, 7. Juni, 22. Juli und 9. Sept. 1769.

⁶⁸ ebd. 9. Juli 1769.

einem Empfehlungsschreiben für die abgetrennte Kirche bewegen ließ. Müller seinerseits versuchte, den unbekannt bleiben wollenden Kirchenfürsten, der ihm geschrieben hatte – es war Bischof Spaur von Seckau – zur Aufgabe seiner Anonymität zu bewegen, was ihm auch gelang.⁶⁸ Mit den Empfehlungsschreiben Hallweils und Spaur's ging Müller daraufhin wieder zu Maria Theresia. Obschon sie schlechter Laune und wenig ansprechbar war, blieb der Beichtvater beharrlich bei seinem Anliegen; die Kaiserin versprach ihm schließlich, sie würde helfen, sobald in der Sache etwas Konkretes unternommen würde.⁷⁰ Durch eine glückliche Fügung traf dann kurz danach Bischof Spaur die Kaiserin bei Gelegenheit einer Wallfahrt nach Mariazell und konnte mit ihr über Utrecht sprechen. Maria Theresia ging nun endlich auf die ihr wiederholt vorgetragenen Bitten ein, indem sie durch Neny ihrem Botschafter in Rom, Kardinal Albani, und dem Vertreter Toscanas bei der Kurie, Saint-Odyle, je einen Brief sandte, sie möchten den Papst bitten, zu Gesprächen über eine Wiedervereinigung der getrennten Kirchen Hand zu bieten.⁷¹ In einer Audienz mit Saint-Odyle erklärte sich Klemens XIV. daraufhin bereit, Deputierte der Kleinen Kirche anzuhören und bat, solche nach Rom zu senden.⁷²

Damit war man, im Herbst 1769, relativ rasch wieder aus der Talsohle heraus und sogar schon bei der maßgeblichen Instanz angelangt. „Unsere Geschäfte gehen auf und ab wie Wellen“, hatte de Haen schon im Frühling van Zeller geschrieben.⁷³ Das wichtigste Problem war nun, die Deputierten zu bestimmen. Günstig traf es sich, daß um diese Zeit Graf Hrzan als Auditor rotae nach Rom gehen sollte, nachdem de Haen schon befürchtet hatte, Gottfried van Swieten würde Botschafter Albani ablösen.⁷⁴ Hrzan hatte bei der Durchreise in Wien bei Müller logiert und auch mit de Haen gesprochen. Er war der Utrechter Kirche sehr zugetan und versprach, in Rom für sie zu wirken. Aber als vollgültiger Abgesandter der Utrechter Kirche konnte Hrzan natürlich nicht angesehen werden. Der Plan, Ramaggini, der die Verhältnisse in Rom gut kannte, für die Mission zu gewinnen, scheiterte, weil er wegen seines Gichtleidens die Reise nicht unternehmen wollte.⁷⁵ Schließlich machte de Haen den Vorschlag, den Grafen Dupac nach Rom zu entsenden.⁷⁶ Die Deputierten sollten so rasch wie möglich abreisen, da die Situation jetzt günstig sei und der Papst sonst seine Bereitschaft, zu verhandeln, wieder verlieren könne. Die Utrechter aber hatten de Haen verheimlicht, daß bereits

⁶⁸ ebd. 9. Juli 1769; ebd. PR 2583 7. Aug. 1769.

⁶⁹ ebd. OBC 828 22. Juli 1769.

⁷⁰ ebd. und PR 2265 9. Sept. 1769.

⁷¹ ebd. OBC 828 15. Okt. 1769. Vgl. auch Dupac, *Histoire abrégée*, 455.

⁷² ebd. 25. Okt. 1769.

⁷³ ebd. 15. April 1769.

⁷⁴ ebd. 25. Okt. und 18. Nov. 1769, 18. März 1770; ebd. OBC 1407, de Haen an Nieuwenhuysen 22. April 1770. Zur Haltung der beiden van Swieten in den Unionsverhandlungen Utrecht – Rom vgl. Hersche, Gerard van Swietens Stellung zum Jansenismus, 48 ff.

⁷⁵ RA Utrecht OBC 828 11. Juni und 25. Nov. 1769.

⁷⁶ ebd. 25. Nov. 1769.

einer der ihrigen, Clément du Tremblay, in Rom weilte. Als de Haen dies über Stock von Vásquez erfuhr, war er sehr überrascht.⁷⁷ Er hegte einige Zweifel an Cléments Verhandlungstalent. Von neuem ermahnte er die Utrechter zur Eile, wenn sie noch weitere Unterhändler nach Rom gehen lassen wollten.⁷⁸ Wenn man jetzt nicht zu Verhandlungen schreite, liefen die Getrennten Gefahr, von Maria Theresia nicht mehr weiter unterstützt und in Rom endgültig als Schismatiker bezeichnet zu werden. Die Verhandlungsbedingungen des Papstes seien ja nicht unannehmbar. Die Wiener Freunde berichteten auch von einer Audienz des zum Bischof von Gallipoli ernannten Gervasio beim Papste.⁷⁹ Es sei ihm gelungen, den Papst für die Utrechter Kirche günstig zu stimmen; der Papst, der die Problemlage genau kenne, habe ihm gegenüber sein Herz geöffnet und ihm Dinge gesagt, die er, Gervasio, nicht dem Papier anzuvertrauen wage. De Haen beschwor die Utrechter, den günstigen Augenblick nicht vorbeigehen zu lassen. Er war allerdings schlecht über die Schwierigkeiten, denen sich die niederländischen Jansenisten gegenübersehen, orientiert. Nachdem man in Utrecht die Kanoniker Lodewijk van Zeller und Nicolas van Maaren als Abgeordnete bestimmt hatte, waren zwei ernsthafte Hindernisse aufgetaucht.⁸⁰ Einmal suchte die Kurie, die inzwischen ebenfalls einen Unterhändler, L. A. Ferdinandi, benannt hatte, die Utrechter, noch vor dem Beginn der Verhandlungen, wenigstens zur indirekten Anerkennung der Bulle Unigenitus und der übrigen Konstitutionen gegen den Jansenismus zu bringen. Auf der andern Seite machten die Generalstaaten, die ja an der Wiedervereinigung der getrennten Kirche mit Rom keineswegs interessiert waren, Schwierigkeiten, den Deputierten den von Rom geforderten Paß auszufolgen. De Haen, der diese Probleme ignorierte, oder, soweit er davon wußte, bagatellierte, entschloß sich, auf eigene Faust einen Vorstoß beim Haupt der Katholischen Kirche zu unternehmen. Eine Möglichkeit dazu bot sich ihm durch Gervasio. Dieser hatte nämlich bei Gelegenheit seiner Audienz mit Klemens XIV. auch mit dessen Leibarzt Adinolfi gesprochen und ihn zu einem Briefwechsel mit de Haen bewegen können.⁸¹ Mit einem Berufskollegen ließ es sich leichter sprechen und de Haen säumte nicht, Adinolfi sein großes Anliegen mitzuteilen. Dieser ging wirklich auf die Sache ein und zeigte nach einer Weile dem Papst einen Brief de Haens. Klemens XIV. versicherte de Haen seiner Wertschätzung und spendete ihm den päpstlichen Segen. Daraus schloß de Haen, daß ihn der Papst als gehorsames Kind der Kirche betrachte, also auch alle übrigen Angehörigen der Utrechter Kirche als solche angesehen werden müßten, somit der trennende Spalt zwischen den beiden Kirchen offenbar nicht so groß sein könne. Diese Schlußfolgerung war nicht gerade ein vortreffliches Beweisstück von de Haens theologischer Bildung. Auch sonst nützte ihn die Verbindung mit Adinolfi, die unter andern Umständen sicher wertvoll gewesen wäre, praktisch nichts, denn der Papst wollte ja nicht mit seinem Leibarzt, sondern

⁷⁷ ebd. 30. Dez. 1769.

⁷⁸ ebd. 3. Febr. und 18. März 1770.

⁷⁹ ebd. 18. März 1770; ebd. PR 2234 24. März 1770.

⁸⁰ de Vries, Vredespogingen, 123 ff.

⁸¹ RA Utrecht OBC 828 18. März 1770.

mit Abgeordneten der Utrechter Kirche verhandeln.⁸² Da die Schwierigkeiten andauerten und neue hinzukamen, blieben die Verhandlungen Utrecht-Rom bis auf weiteres stecken. Zwar stand Hrzan, der mit Müller korrespondierte und in Rom mit Vásquez und Clément in Verbindung stand, den Utrechtern weiterhin zur Verfügung, doch konnte er ohne höhere Weisung nichts unternehmen.⁸³ Auch ein Agent Hallweils, der am päpstlichen Hofe für die Union zu wirken begonnen hatte, blieb vorderhand wieder zur Untätigkeit verurteilt.⁸⁴ In Wien war ebenfalls eine Pause entstanden. Maria Theresia sicherte aber de Haen in einer Audienz ihr Wohlwollen der Kleinen Kirche gegenüber erneut zu und erkundigte sich einmal bei Müller über den Stand der Verhandlungen.⁸⁵ Spaur setzte seine Bemühungen um die Herrscherin fort und suchte auch sonst nach Kräften, die Unionsbestrebungen zu fördern.⁸⁶ Bei einem Besuch in Wien lernte ihn de Haen persönlich kennen und konnte Erzbischof van Nieuwenhuysen von Utrecht danach versichern, daß die Kleine Kirche keinen treuern Freund und eifrigern Anwalt als diesen Prälaten habe.⁸⁷ Aber im Augenblick waren alle Bekundungen des guten Willens nutzlos.

Einen Umschwung brachte die Affäre Palafox. Im Jahre 1771 begann im katholischen Europa ein gedruckter Hirtenbrief zu zirkulieren, der das Datum des 15. Dezember 1770 und die Unterschrift des Utrechter Erzbischofs Meindaerts trug. Es hieß darin, daß die Römische Kirche Juan Palafox, Bischof von Osma (Spanien), der ein Anhänger der fünf Sätze des Jansenius gewesen sei, heiliggesprochen und damit ihre früheren Auffassungen über den Jansenismus gänzlich revidiert habe. Da Meindaerts schon 1767 gestorben war, wurde das Schriftstück, das so ungeheuerliche Behauptungen aufstellte, schon bald als Fälschung erkannt. In der Tat stammte es aus der Werkstatt der Jesuiten, die damit den gerade in Gang befindlichen Seligsprechungsprozeß Palafox' stören und zugleich die Kleine Kirche diskreditieren wollten. Die plumpe Fälschung erreichte natürlich das Gegenteil. Auf Seiten der Jansenisten erhob sich ein Sturm der Entrüstung, und der Ruf nach Aufhebung des verhaßten Ordens erschallte lauter als je zuvor. Was somit zunächst als große Gefahr erschienen war, wurde nun zu einem moralischen Sieg der Utrechter Kirche. De Haen gedachte von der günstigen Konjunktur zu profitieren, wartete aber mit einer direkten Aktion auf Anraten Hrzens noch ab, bis sich der größte Lärm um die Affäre verzogen hatte.⁸⁸ Er fand es für gut, sich zuvor erneut der Unterstützung der Bischöfe, die der Kleinen Kirche wohlgesinnt waren, zu versichern. In der Abendgesellschaft vom 10. Septem-

⁸² ebd. 18. Juli 1770.

⁸³ ebd. 18. März, 5. Sept. 1770, 10. und 14. Aug. 1771; ebd. PR 2234, 1. Aug. 1770 und 2. Jan. 1771.

⁸⁴ ebd. OBC 828 16. Juni 1770.

⁸⁵ ebd. OBC 1407 22. April 1770; ebd. OBC 828 5. Sept. 1770.

⁸⁶ ebd. PR 2074 7. Mai 1770.

⁸⁷ ebd. OBC 828 25. Nov. 1770; ebd. OBC 1407 15. Dez. 1770.

⁸⁸ ebd. OBC 828 14. Aug. 1771. Zur Wirkung der Affäre des falschen Hirtenbriefs auf den Wiener Kreis vgl. noch die Briefe OBC 828 vom 18., 21., 22., 24., und 25. Aug. und 9. Sept. 1771.

ber 1771 zu St. Dorothea, an der außer den sechs Stammgästen⁸⁹ noch Bischof Hallweil, Karl Graf Firmian, der bevollmächtigte Minister in der Lombardei, Freiherr von Sperges und Baron Erthal teilnahmen, las Ramaggini den falschen Hirtenbrief und die Entgegnung des Erzbischofs von Utrecht, Nieuwenhuysen, dazu vor.⁹⁰ Man beschloß, Maria Theresia durch Müller zu informieren und an die Bischöfe Spaur, Klimó und Koller zu gelangen.⁹¹ Die Freundschaft Ignaz Kollers von Nagymánya, Bischof von Veszprém, hatte de Haen seine ärztliche Kunst verschafft. Er hatte ihm vor zwei Jahren zu einer erfolgreichen Kur verholfen und Koller hatte ihm schon damals versprochen, sich für die Kleine Kirche einzusetzen.⁹² Gerade zur Zeit der Palafox-Affäre weilte er in Wien. De Haen konnte mit ihm sprechen und erfahren, daß der Bischof bereits mit einem Freund in Rom wegen der Sache der Utrechter Kirche korrespondierte.⁹³ Die Bischöfe Klimó und Waldstein, an die man erneut gelangte, schwiegen.⁹⁴ Am aktivsten betätigten sich Hallweil und Spaur. Beiden hatte der Erzbischof von Utrecht ein persönliches Bittschreiben gesandt.⁹⁵ Hallweil nahm darauf mit Kardinal Marefoschi Verbindung auf.⁹⁶ Marefoschi, um diese Zeit der wichtigste Protektor der römischen Jansenisten, war von Klemens XIV. beauftragt worden, die Schriftstücke, die die Utrechter Kirche zu ihrer Rechtfertigung bereits vorgelegt hatte, zu prüfen; er nahm deswegen eine Schlüsselstellung bei den Unionsverhandlungen ein. Auch Hallweils Agent arbeitete weiterhin in Rom, allerdings nur auf Anweisung seines Vorgesetzten, der die Angelegenheit mit größter Discretion behandelte und auch de Haen nicht in das Geheimnis zog, wohl mit gutem Grund.⁹⁷ Spaur gelang es, seinen Onkel Christoph Spaur, Bischof von Brixen, der an der Kurie mehr Gewicht besaß als er selber, für die Sache der Kleinen Kirche zu gewinnen und ihn ebenfalls zu einem empfehlenden Schreiben an Kardinal Marefoschi zu veranlassen.⁹⁸ Auch Bischof Firmian, der von den Passauer Jansenisten unaufhörlich bearbeitet wurde und erneut bekundet hatte, daß er von der Rechtgläubigkeit der Kleinen Kirche überzeugt sei, ja sogar wünschte, ihre Abgesandten möchten bei ihrer Reise nach Rom in Passau vorbeikommen, sollte jetzt endlich aktiv werden.⁹⁹ Er ver-

⁸⁹ ebd. OBC 828 11. Sept. 1771.

⁹⁰ ebd. OBC 828 11. Sept. 1771. Die Stelle Gervasios im Wiener Kreis hatte sein Nachfolger im Lehramt, Giuseppe Bertieri, ebenfalls ein Augustinereremit, eingenommen.

⁹¹ RA Utrecht OBC 828 11. Sept. 1771.

⁹² ebd. 11. und 18. Sept. 1771.

⁹³ ebd. 9. Sept. 1769.

⁹⁴ ebd. 15. Dez. 1771; ebd. OBC 1408, de Haen an Nieuwenhuysen 28. Dez. 1771.

⁹⁵ ebd. OBC 828 15. Dez. 1771.

⁹⁶ ebd. OBC 1412, Nieuwenhuysen an Hallweil und Spaur (Minute) 29. Okt. 1771. Vgl. auch OBC 828 15. Dez. 1771.

⁹⁷ ebd. OBC 828 15. Dez. 1771.

⁹⁸ ebd. 10. Aug., 11. Sept. und 26. Okt. 1771.

⁹⁹ ebd. 15. Dez. 1771; ebd. PR 2583 12. Jan. 1772. Vgl. auch OBC 1408, Christoph Spaur an Nieuwenhuysen 2. Juni 1772.

⁹⁹ ebd. PR 2074 9. April und 14. Juni 1770; ebd. PR 2583 10. Dez. 1771 und 26. März 1772; ebd. OBC 828 15. Dez. 1771.

sprach schließlich, ebenfalls nach Rom zu schreiben, wollte aber noch seine bevorstehende Ernennung zum Kardinal abwarten.¹⁰⁰ Im übrigen konzentrierten sich die Bemühungen der aktiven Jansenisten jetzt auf Salzburg. Ende 1771 war dort Erzbischof Sigismund von Schrattenbach, den schon Spaur erfolglos für die Unionsbestrebungen einzunehmen versucht hatte, gestorben.¹⁰¹ Wie Wittola berichtet, soll Spaur während der Vakanz die Suffragane, zu denen er ja selbst gehörte, und die Domherren dazu gebracht haben, ihm ihr Wort zu geben, daß der neue Erzbischof, wer immer es auch sein würde, sich in Rom für den Frieden der Utrechter Kirche einsetzen solle.¹⁰² Als Hieronymus Graf Colloredo als Sieger aus der Wahl ging, frohlockten die Freunde der Utrechter Kirche. Der neue Erzbischof hatte sich ja schon früher interessiert gezeigt und man hatte auch anlässlich der Palafox-Affäre daran gedacht, wieder an ihn zu gelangen.¹⁰³ Spaur erinnerte Colloredo an sein Versprechen vor der Wahl und bemühte sich ständig um den Metropolitan. Colloredo ließ sich nun von der Rechtgläubigkeit der Utrechter Kirche überzeugen und versprach, nach Eingang der Bestätigungsbulle dem Papst zu schreiben, auch im Namen seiner Suffraganbischöfe. Er hoffe, daß ein solcher Brief Eindruck machen werde. Zu diesem Entschluß Colloredos hatte auch Stock wesentlich beigetragen, der den Bischof kurz vor seiner Abreise in die neue Diözese getroffen hatte.¹⁰⁴ Auch Hallweil, der einige Wochen später nach Salzburg reiste, um dort, wie es hieß, den neuen Oberhirten bei den nun sofort eingeleiteten Reformmaßnahmen zu beraten, wirkte im Sinne der Kleinen Kirche auf Colloredo ein.¹⁰⁵ Müller suchte durch den Theologen des Erzbischofs, den Piaristen P. Florian, diesen günstig zu beeinflussen.¹⁰⁶ Diesem vereinten Druck konnte sich Colloredo nicht entziehen, umsoweniger als inzwischen auch das offizielle Bittschreiben des Erzbischofs von Utrecht eingetroffen war, das Colloredo als Vorbedingung verlangt hatte.¹⁰⁷ Nach einigem Zögern, das durch Differenzen Colloredos mit Rom, dem er nicht mehr Palliumgelder als sein Vorgänger zugestehen wollte, verursacht worden war, ließ er im Herbst 1772 Kardinal Marefoschi schreiben und ihn anfragen, wie er den Brief an den Papst abfassen solle.¹⁰⁸ Colloredo wollte ganz vorsichtig vorgehen und jedes Aufsehen vermeiden. Redigiert war der Brief unter Mithilfe Spaur's von einem Mitarbeiter Colloredos, dem Konsistorialrat Dominicus Chiusoli. Chiusoli scheint unter den Salzburger Jansenisten eine führende Stellung eingenommen zu haben. Er besaß Verbin-

¹⁰⁰ ebd. OBC 833, de Haen an van Maaren 12. Aug. 1772. Van Zeller war Ende 1771 gestorben, die Korrespondenz mit de Haen nunmehr von Kanonikus Nicolas van Maaren fortgesetzt worden.

¹⁰¹ ebd. OBC 828 9. Nov. und 15. Dez. 1771; ebd. PR 2583 12. Jan. 1772.

¹⁰² ebd. PR 2583 26. März 1772.

¹⁰³ ebd. OBC 828 15. Dez. 1771.

¹⁰⁴ ebd. OBC 833 18. April 1772; ebd. PR 2583 26. März und 14. Juni 1772.

¹⁰⁵ ebd. OBC 833 28. Juni und 12. Aug. 1772; ebd. PR 2583 10. Juli 1772.

¹⁰⁶ ebd. OBC 833 18. April 1772.

¹⁰⁷ ebd. OBC 1412, Nieuwenhuysen an Colloredo (Minute) 1. Mai 1772.

¹⁰⁸ ebd. OBC 833 16. Sept. 1772; ebd. PR 2583 10. Juli, 21. Sept. und 16. Nov. 1772. Vgl. auch Dupac, *Histoire abrégée*, 471 ff.

dungen nach Passau und Trient und es gelang ihm, auch den Bischof von Trient, Christoph Sizzo, durch Zusendung von Literatur für die jansenistische Kirche zu interessieren.¹⁰⁹ Die Angelegenheit der Kleinen Kirche zog immer weitere Kreise.

Eine aussichtsreiche Chance, die Verhandlungen zu fördern, erspähte de Haen um diese Zeit in dem damaligen Nuntius in Wien, Antonio Eugenio Visconti.¹¹⁰ Er hatte de Haen schon früher einmal seines Augenleidens wegen konsultiert und ließ ihn nun wieder rufen. Bald entstand eine enge Freundschaft zwischen den beiden. In den Gesprächen, die sie führten und von denen de Haen sehr begeistert nach Utrecht berichtete, erfuhr der Arzt auch, daß Visconti sich schon in seiner Jugend, obschon von Jesuiten erzogen, gegen ihre Lehrmeinungen gestellt hatte und sich auch nicht gescheut hatte, dies öffentlich zu bekennen, auch wenn er deswegen um seine Karriere fürchten mußte.¹¹¹ Der Arzt ergriff die Gelegenheit, seinen Patienten für die Utrechter Kirche einzunehmen, indem er ihm, wie schon andern, Literatur über diese Kirche schenkte und ihn in Gesprächen weiter orientierte. Leider wurden seine Bemühungen um Visconti schon nach ganz kurzer Zeit gestört, als der Nuntius in Polen, Giuseppe Garampi, auf der Durchreise nach Rom längere Zeit in Wien weilte. De Haen hatte mehrmals Gelegenheit, in der Nuntiatur mit Garampi längere Diskussionen zu führen, wobei die Standpunkte heftig aufeinanderprallten. Der Vertreter der ultramontanen Prinzipien erklärte, ohne Unterzeichnung des Formulars und Anerkennung der Bulle Unigenitus sei an eine Wiedervereinigung der Kleinen Kirche mit Rom nicht zu denken. De Haen entgegnete, daß beides nicht in Frage kommen könne. Garampi gab zu bedenken, daß Rom schon aus Gründen der Kontinuität der Lehre nicht von dieser Forderung abstehen könne. Hinter diesem Einwand witterte de Haen den Anspruch der Infallibilität und meinte, die gegenwärtigen Zeiten seien zu aufgeklärt, um eine solche Lehre dulden zu können. De Haen glaubte, Garampi sei über die ganze Angelegenheit zu wenig orientiert und gab ihm eine Zusammenfassung seiner Argumente sowie Kopien seiner Briefe an Adinolfi, mit dem er weiterhin ständig Kontakt behalten hatte. Eine Einigung wurde nicht erzielt. Visconti, bei dem Garampi versuchte, den Einfluß de Haens zu paralysieren, stand der ganzen Auseinandersetzung ziemlich unbeteiligt und anscheinend auch etwas ratlos gegenüber. Zwar gelang es de Haen, nach Garampis Abreise, Visconti endgültig auf seine Seite zu ziehen, doch dürfte Garampi kaum verfehlt haben, Rom von der Situation in Wien zu unterrichten. Die Folgen, eine Verhärtung der Konzes-

¹⁰⁹ ebd. PR 2583 12. Jan. 1772. Wittola bezeichnet Chiusoli als erklärten Freund der Utrechter Kirche (PR 2583 21. Juli 1770).

¹¹⁰ Zu Visconti vgl. Anton Ellemunter, Antonio Eugenio Visconti und die Anfänge des Josephinismus (Publikationen der Abteilung für historische Studien des österreichischen Kulturinstitutes in Rom, I. Abt., 3. Bd.,) Graz 1963.

¹¹¹ RA Utrecht OBC 1409, de Haen an Nieuwenhuysen 28. Dez. 1774. Somit hat nicht erst de Haen den Nuntius für jansenistische Ideen gewonnen, wie Ellemunter, dem diese Quelle nicht zur Verfügung stand, vermutete.

sionsbereitschaft in Rom, und ein gewisser Argwohn in Rom gegen Visconti, hatte de Haen offenbar nicht bedacht.¹¹²

Weder die großangelegte Propagandaaktion bei den philojansenistischen Bischöfen und die darauf erfolgten Briefe an Kardinal Marefoschi, noch de Haens Beziehungen zu Nuntius Visconti konnten aber im Augenblick etwas dazu beitragen, die Unionsgespräche zu fördern. Die direkten Kontakte zwischen Utrecht und Rom standen immer noch auf der Stufe der Präliminarien. Ein Hindernis war auch das immer noch nicht endgültig entschiedene Schicksal der Gesellschaft Jesu, wie de Haen von Maria Theresia erfuhr. Sie empfing ihn im April 1772 in einer Audienz und drückte ihm dabei ihr Erstaunen darüber aus, daß die Angelegenheit der Utrechter Kirche immer noch nicht erledigt sei. Sie beklagte sich über den Papst, der zwar schöne Worte austeile, aber ihnen keine Taten folgen lasse. Immerhin habe sie einer Andeutung, die dieser Hrzan gegenüber gemacht habe, entnehmen können, daß nach Erledigung des „Hauptgeschäfts“ – gemeint war damit die Aufhebung des Jesuitenordens – auch das Anliegen der getrennten holländischen Kirche zu einem guten Ende gebracht werde.¹¹³ Vásquez meinte, daß der Friede zwischen Utrecht und Rom die natürliche Folge der Aufhebung der Gesellschaft Jesu, die die einzige Ursache aller Leiden der Kleinen Kirche sei, sein werde.¹¹⁴ Klemens XIV. blieb in seinen Gesinnungen Utrecht gegenüber konstant. Hrzan tröstete zu Beginn des Jahres 1773 Müller, er möge sich über die Verzögerung, die der bedächtigen Haltung des Pontifex zuzuschreiben sei, nicht beunruhigen.¹¹⁵ Auch de Haen blieb unter diesen Umständen nichts anderes übrig als zu warten. Er suchte wenigstens seine Freunde in ihren günstigen Gesinnungen aufrechtzuerhalten. Einen Rückschlag für ihn bedeutete der 1773 erfolgte Tod der Bischöfe Hallweil und Koller. Wittola sprach von einem schrecklichen Gericht und Gazzaniga meinte, daß jetzt Spaur ganz allein stehe.¹¹⁶ Dafür lernte de Haen im Sommer 1773 in Wien den Bischof von Laibach, Johann Karl Graf Herberstein, kennen und konnte ihn leicht für sein Anliegen gewinnen. Herberstein, der zusammen mit Spaur wohl der eifrigste Anhänger jansenistischer Ideen im österreichischen Episkopat war, hatte sich bereits durch Lektüre über die Situation der Utrechter Kirche orientiert und zweifelte nicht an ihrer Rechtgläubigkeit. Er versprach de Haen, dem Papste zu schreiben.¹¹⁷ Während sich die beiden noch über die Kleine Kirche unterhielten, traf in Wien die lang ersehnte Nachricht von der Aufhebung der Gesellschaft Jesu ein, die am 21. Juli 1773 durch das Breve „Dominus ac redemptor“ erfolgt war.

Die Jansenisten aller Länder frohlockten und de Haen begann das Seine zu dem, wie er hoffte, nun unmittelbar bevorstehenden endgültigen Unions-

¹¹² Vgl. nebst Ellemunter, Visconti, 170 ff. die Briefe de Haens (RA Utrecht OBC 833 28. Juni, 19. Juli, 12. und 28. Aug. 1772).

¹¹³ RA Utrecht OBC 833 4. Mai 1772.

¹¹⁴ Dupac, *Histoire abrégée*, 470.

¹¹⁵ RA Utrecht OBC 833 17. Febr. 1773.

¹¹⁶ ebd. PR 2234 8. Juli 1773; ebd. PR 2583 27. Juli 1773.

¹¹⁷ ebd. OBC 833 29. und 31. Aug. 1773.

gespräch beizutragen. Am 1. November 1773 gewährte ihm Maria Theresia eine Audienz. Er konnte ihr mitteilen, daß der spanische Hof schon Schritte in Rom unternommen habe, das Schisma zu beendigen. Maria Theresia versprach alsdann, Hrzan zu schreiben. Sie war traurig über das Schicksal der Jesuiten, beklagte sich aber gleichzeitig bitter über ihre Geldverschleppungen in den österreichischen Niederlanden. De Haen entgegnete ihr, daß ihn das nicht überrasche, es sei dies nur eine Folge ihrer laxen Moralanschauungen. Daraufhin schwieg die Kaiserin.¹¹⁸ De Haen schrieb dann nach Rom, und zwar Adinolfi und dem Generalprokurator des Augustinerordens, Agostino Antonio Giorgi.¹¹⁹ Dann wurden die vier Bischöfe, welche die Unionspläne zu fördern versprochen hatten, unterrichtet.¹²⁰ Nur Spaur und Herberstein sagten jedoch bedingungslos ihre Hilfe zu. Letzterer schrieb den schon früher versprochenen Brief an den Heiligen Vater, einen andern an den Agenten Ferdinandi.¹²¹ Spaur, der sich von einer eigenen Intervention in Rom offenbar zu wenig versprach, sollte auf Colloredo, Firmian und auf seinen Onkel in Brixen einwirken.¹²² Colloredo hatte in einem Brief an de Haen seine grundsätzliche Bereitschaft, weiterhin zu helfen, bekannt, er meinte aber, man warte besser noch eine Weile, bis sich der Wirbel um die Aufhebung des Jesuitenordens etwas verzogen habe. Man solle nicht blutende Wunden wieder aufreißen. De Haen und seine Freunde konnten dieser Argumentation nicht folgen.¹²³ Vielleicht hat Colloredo die Erfolglosigkeit seines vor einem Jahr an Marefoschi gerichteten Schreibens vor weiteren Schritten abgehalten. Längere Bemühungen setzten dann um Kardinal Firmian ein. De Haen hatte schon vor der Aufhebung einmal in Wien mit ihm sprechen können.¹²⁴ Obschon halb ultramontan gesinnt, wie de Haen feststellen mußte, hatte ihm doch der Kardinal damals versprochen, sich für die Utrechter einzusetzen. Als nichts geschah, mahnte ihn de Haen im Frühling 1774 wieder daran.¹²⁵ Gleichzeitig schrieb er Karl Firmian in Mailand, den er schon seit längerer Zeit kannte, mit der Bitte, auf seinen Bruder einzuwirken. Karl schrieb daraufhin nicht nur diesem, sondern auch Marefoschi und Vásquez.¹²⁶ Als Bischof Firmian kurz danach wiederum in Wien weilte, gelangte de Haen erneut an ihn. Firmian konnte ihm von einer Audienz bei Maria Theresia berichten, bei der man auch über die Sache der Kleinen

¹¹⁸ ebd. 1. Nov. 1773. Vgl. auch ebd. 24. Nov. 1773.

¹¹⁹ ebd. und 12. Febr. 1774.

¹²⁰ ebd. 1. Nov. 1773; ebd. OBC 1412, Nieuwenhuysen an Herberstein (Minute) 4. Okt. 1773, Nieuwenhuysen an Colloredo, Spaur, Herberstein und Sizzo (Minute) 29. März 1774.

¹²¹ ebd. OBC 833 2. April und 28. Mai 1774; ebd. OBC 1409, Herberstein an Nieuwenhuysen 21. Mai 1774.

¹²² ebd. OBC 833 6. März 1774.

¹²³ ebd. 24. Nov. 1773 mit Kopie des Briefes Colloredos.

¹²⁴ ebd. 17. Febr. 1773.

¹²⁵ ebd. 6. März 1774.

¹²⁶ ebd. 30. April 1774 mit Kopie eines Briefes von Karl Firmian an de Haen vom 26. März 1774.

Kirche gesprochen hatte. Der Passauer Bischof hatte zwar, im Gegensatz etwa zu Spaur und Herberstein, keine großen Sympathien für die jansenistische Kirche, fand aber, es sei Pflicht der Bischöfe, als Friedensvermittler zu wirken. Maria Theresia aber scheint, wahrscheinlich unbeabsichtigt, selbst diese guten Intentionen des Bischofs noch zerstört zu haben. Sie ahnte, daß de Haen hinter ihm steckte und sagte ihm, sie hätte schon alles getan, was jener verlangt habe. Sie glaube aber nicht an einen Erfolg, wenn die Utrechter sich nicht unterwürfen, und befürchte Schwierigkeiten, wenn die schismatischen Bischöfe nicht zurücktreten würden. De Haen hielt Firmian diesen pessimistischen Prognosen gegenüber die seit der Aufhebung der Sozietät völlig gewandelte Situation in Rom vor. Firmian versprach darauf, ebenfalls dem Papst zu schreiben und auch Colloredo dazu zu gewinnen.¹²⁷

Aber auch ohne die Bemühungen des Wiener Jansenistenkreises rückte nunmehr das definitive Unionsgespräch in nächste Nähe. Im Mai 1774 konnten ein Sekretär der spanischen Botschaft, der von Rom nach Wien versetzt wurde, und der aus Rom kommende Würzburger Kanonikus Martin de Haen günstige Nachrichten aus der Ewigen Stadt bringen.¹²⁸ Im folgenden Monat berichtete ihm Spaur, der Papst sei einer Union nach wie vor günstig gesinnt, die Bischöfe der Utrechter Kirche sollten Bittbriefe nach Rom senden und einen Abgesandten benennen.¹²⁹ Die schwierige Aufgabe wurde Graf Dupac selbst anvertraut. Endlich hoffte man, das seit langem gesteckte Ziel zu erreichen.

Es war vereinbart worden, daß Graf Dupac bei seiner Mission auch nach Wien kommen sollte.¹³⁰ Er reiste über Köln, Koblenz, Mainz, Fulda, Würzburg und Passau, wo er überall von Freunden der Utrechter Kirche und Anhängern des aufgeklärten Reformkatholizismus ehrenvoll empfangen wurde. Am 21. Juli 1774 kam er in der Kaiserstadt an und besuchte zuerst Ignaz Müller. Den folgenden Tag speiste er bei de Haen. Der spanische Gesandte, Graf Mahoni, empfing ihn; er konnte bei dieser Gelegenheit auch mit dem vor kurzem aus Rom eingetroffenen Sekretär d'Anduaga sprechen. Gazzaniga stellte ihn dem Nuntius vor. Visconti, der mit de Haen in letzter Zeit je länger je freundschaftlicher verkehrte, erklärte gerne seine Hilfs-

¹²⁷ ebd. 30. April 1774.

¹²⁸ ebd. 22. und 28. Mai 1774. Philipp Joseph Martin war für den vakant gewordenen Posten des Direktors der Theologischen Fakultät Wien vorgesehen und weilte deshalb einige Zeit dort, wobei er auch mehrmals mit Jansenisten zusammentraf.

¹²⁹ RA Utrecht 26. Juni 1774 mit Kopie eines Briefs Spaurs an Gazzaniga vom 17. Juni 1774. Außer dem Erzbistum Utrecht existierten in der Utrechter Kirche noch die Suffraganbistümer von Haarlem und Deventer.

¹³⁰ Zu Dupacs Reise und Aufenthalt in Wien vgl. RA Utrecht OBC 833 31. Aug. 1774; ebd. PR 2619, Dupac, *Journal du voyage à Rome*; Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte 1791, 536 f. (statt 1774 irrtümlich die Jahreszahl 1775); de Vries, *Vredespogingen*, 198 ff.; Winter, *Josefinismus*, 90 f.; Ellemunter, *Visconti*, 173 ff., wo auch die wichtigen Stellen aus den Nuntiaturberichten und dem „Diario“ angeführt sind.

Dupac selbst erwähnt in seiner „*Histoire abrégée*“ seine Reise mit keinem Wort!

bereitschaft.¹³¹ Mit Gazzaniga besuchte Dupac auch Wittola, der eben in Propstdorf bei Wien Pfarrer geworden war. Am 31. Juli gewährte ihm die Kaiserin eine Audienz. Sie zeigte sich den Unionsbestrebungen sehr geneigt und orientierte Dupac über die bisher getroffenen Maßnahmen. Sie meinte aber, daß sich die Wiedervereinigung der getrennten Kirche mit Rom ohne ein gewisses Maß von Entgegenkommen von Seiten der Utrechter nicht bewerkstelligen lasse, ja daß vielleicht doch die „Unterwerfung“, d. h. die Unterzeichnung des Formulars und die Anerkennung der Bulle Unigenitus, notwendig sei. Diese etwas pessimistische Haltung Maria Theresias führte de Haen auf Einflüsterungen Kerens' zurück, den Dupac zusammen mit Neny zufälligerweise in der Nuntiaturn angetroffen hatte. Das anschließend geführte Streitgespräch ließ Kerens keine Zweifel mehr über die Mission Dupacs offen. Maria Theresia versprach trotzdem, Hrzan noch einmal zu schreiben. Dupac wurde auch von Joseph II. empfangen, dem er aber den eigentlichen Zweck seiner Reise verheimlichte, worüber sich der Kaiser dann in einem Gespräch mit der Gräfin Harrach sehr indigniert zeigte. Zu Ehren Dupacs gab de Haen dann eine große Tafel, zu der er alle „sogenannten Antijesuiten“, wie sie Visconti bezeichnete, einlud. Visconti gab seinerseits zum Abschluß von Dupacs Aufenthalt ein Bankett, bei dem nebst Dupac und seiner Begleitung u. a. Müller, Gazzaniga, Bertieri, Ramaggini, Wittola, Smitmer, Martin und Ferdinand Graf Harrach erschienen.¹³² de Haen war verhindert. Mit Empfehlungen der Wiener Jansenisten an ihre Freunde in Rom beladen, reiste der Graf dann nach Italien weiter.¹³³ Er wollte unterwegs noch Spaur und Herberstein besuchen, traf aber beide in ihren Residenzen nicht an. Visconti richtete nach Dupacs Abreise Empfehlungsschreiben an den Kardinalstaatssekretär, wobei er auf den Besuch Dupacs Bezug nahm, und besonders darauf hinwies, daß angesehene Bischöfe in Deutschland und Oesterreich und selbst die Kaiserin die Unionsbestrebungen unterstützten. Nur die Jesuiten hätten sie bisher verhindert, deshalb müsse die Wiedervereinigung der Kleinen Kirche mit Rom der notwendige Anhang zur Aufhebung des Ordens werden. In Rom nahm Dupac mit den Freunden der Utrechter Kirche und mit den Persönlichkeiten, an die man ihn empfohlen hatte, Kontakt auf. Jetzt traten die Unionsgespräche in ihr entscheidendes Stadium ein. Am 10. September 1774 sollt Dupac bei Klemens XIV. zur Audienz erscheinen. Der Papst aber erkrankte gerade einen Tag zuvor schwer, mußte die Audienz absagen und starb binnen zwei Wochen. Die Ge-

¹³¹ Die Feststellungen, die schon Ellemunter in Bezug auf die Freundschaft Viscontis mit de Haen machte, werden durch die Briefe de Haens an van Maaren völlig bestätigt. Vgl. die in Anm. 112 erwähnten Briefe und besonders OBC 833 30. April 1774.

¹³² Franz Paul Edler von Smitmer (nicht Schmidtmayer, wie bei Ellemunter) war Komtur des Malteserordens in Wien und stand dem Kreis der Jansenisten zeitweilig nahe. Die Familie Harrach unterhielt ebenfalls Verbindungen zu den Jansenisten, Ferdinand Graf Harrach war besonders mit Visconti befreundet.

¹³³ Zu den Dupac mitgegebenen Empfehlungen vgl. de Vries, Vredespogingen, 207.

rüchte, der Papst sei von Exjesuiten vergiftet worden, fanden auch im Kreis der Jansenisten in Wien Gehör.¹³⁴

Damit war die Schlacht entschieden, noch bevor sie geschlagen war; was folgte, waren nur noch Nachgefechte. Der historische Moment war verpaßt; Klemens' XIV. Nachfolger Pius VI. steuerte wieder einen den Jansenisten weniger günstigen Kurs und unter ihm war an eine Wiedervereinigung der Utrechter Kirche mit der Römischen ohne Anerkennung der päpstlichen Konstitutionen nicht zu denken. Nach Wittola soll zwar Pius VI. zu Bischof Spaur gesagt haben, er wisse sehr wohl, daß die Bulle Unigenitus keine dogmatische sei.¹³⁵ Aber sowenig wie andere Päpste konnte Pius die Entscheidungen seiner Vorgänger desavouieren, was auch Wittola klar erkannte. Denselben Sachverhalt umschrieb Gazzaniga etwas sarkastischer, wenn er sagte, man behandle in Rom die Bulle (Unigenitus) wie ein uneheliches Kind aus gutem Hause: verderben lassen möchte man es zwar nicht, aber man rede auch nicht gerne davon.¹³⁶

De Haens Lebensmut scheint nach diesem Schicksalsschlag gebrochen zu sein. In den wenigen Briefen, die er seitdem bis zu seinem zwei Jahre später erfolgten Tod van Maaren noch schrieb, ist von der Union kaum mehr die Rede. Die Resignation schimmert durch, an der auch tröstende Briefe Colloredos und Firmians nichts ändern konnten.¹³⁷ Sein Freund Visconti hatte auf sein vertrauensseliges Schreiben für die Utrechter Kirche vom Kardinalstaatssekretär eine kalte Dusche erhalten. In ungewöhnlich scharfem Ton wurde er belehrt, für diese hartnäckigen Schismatiker sei nichts zu machen, sie sollten sich vollständig und bedingungslos unterwerfen, wenn sie wieder in die Römische Kirche aufgenommen werden wollten. Visconti reiste kurz danach zum Konklave nach Rom, wo er fortan blieb, wegen seiner Sympathien für den Jansenismus völlig diskreditiert.¹³⁸ Andere Freunde der Utrechter Kirche, wie Gürtler, waren gar nicht mehr auf dem laufenden.¹³⁹

Mit de Haens Tod hatte die Utrechter Kirche ihren eifrigsten Anwalt in Oesterreich verloren. Für die abgespaltene Kirche traten in der Monarchie seitdem vor allem noch Wittola und de Terme ein. Der Luxemburger Johann Baptist de Terme übernahm für de Haen und Gazzaniga, der um diese Zeit wegen eines Zwistes mit den übrigen Jansenisten in Wien die Verbindung mit Dupac abbrach, die Berichterstattung nach Utrecht. Er war das letzte Haupt des Wiener Jansenistenkreises. Kardinal Migazzi, sein erbitterter Gegner, nannte ihn den „Bischof“ der „Kleinen Kirche von Wien“. Wittola aber war ihr „Generalvikar“ und auch die übrigen Anhänger jansenistischer

¹³⁴ RA Utrecht OBC 833 24. Sept. 1774. Interessant ist, daß die Haen schon 1772 befürchtete, der Papst würde vergiftet werden, wenn er die Aufhebung des Jesuitenordens vollziehe (OBC 833 28. Aug. 1772).

¹³⁵ Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte 1791, 709; Wienerische Kirchenzeitung 1784, 394.

¹³⁶ Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte 1790, 36.

¹³⁷ RA Utrecht OBC 833 4. Juni und 13. Sept. 1775.

¹³⁸ Ellemunter, Visconti, 27. Vgl. auch RA Utrecht OBC 833 12. Febr. 1775.

¹³⁹ Gürtler glaubte 1775, die Union sei schon vollzogen! RA Utrecht OBC 1409, Gürtler an Nieuwenhuysen 27. April 1775.

Ideen bezeichnete er mit Vorliebe als „Kleinkirchler“.¹⁴⁰ Dieses Schimpfwort wurde zu einem Synonym zu dem allzu abgebrauchten Begriff „Jansenist“. Es zeigt, wie stark der Widerhall das Problem der Utrechter Kirche in dieser späten Phase des Jansenismus auch in Österreich gefunden hatte. Einen ersten Vorstoß für die Kleine Kirche unternahm de Terme im Jahre 1777. Müller sollte wiederum bei der Kaiserin für die getrennte Kirche eintreten; allerdings versprach sich der Beichtvater diesmal wenig davon. Ein Schützling de Termes, der eben nach Trient abgehende Graf Pizzini, sollte dort den neuen Bischof Peter Virgil Graf Thun, einen Neffen des Passauer Reformbischofs Joseph Maria Graf Thun, gewinnen. Vor allem aber sollte die Theologische Fakultät der Universität Prag durch ein Gutachten über die Akten des Provinzialkonzils von 1763 die Rechtgläubigkeit der Utrechter Kirche bestätigen. Die Bischöfe der Kleinen Kirche hatten sich deswegen direkt an den Direktor der Fakultät, Abt Franz Stephan Rautenstrauch, gewandt. Nuntius Garampi aber, der Nachfolger Viscontis, bekam Wind von der Sache und erstickte das Unternehmen gleich in seinen Anfängen.¹⁴¹

Die Sache der Utrechter Kirche wurde seitdem in Österreich vor allem auf der publizistischen Ebene verteidigt. Der Kanonist Joseph Valentin Eybel bestätigte in seinen Werken der jansenistischen Kirche ihre Rechtgläubigkeit und wurde dafür in einer Rezension von den „Nouvelles Ecclésiastiques“ gelobt.¹⁴² Auch Wittola trat in seinen beiden Zeitschriften, der „Wienerischen Kirchenzeitung“ und den „Neuesten Beiträgen zur Religionslehre und Kirchengeschichte“, immer wieder für die Kleine Kirche ein.¹⁴³ Er gab auch eine Schutzschrift für sie, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt, heraus.¹⁴⁴ Aufsehen, weit über Österreichs Grenzen hinaus, erregte dann die Kaiser Joseph II. gewidmete Dissertation „De Tolerantia ecclesiastica et civili“. Sie erschien 1783 unter dem Namen des Grafen Thaddäus von Trautmannsdorff, war aber in Wirklichkeit von seinem Lehrer, dem bekannten italienischen Jansenisten Pietro Tamburini verfaßt.¹⁴⁵ Trautmannsdorff, ein Schützling Hrzens, hatte an dem nach Pavia verlegten Germanicum

¹⁴⁰ ebd. PR 2544 19. Jan. 1783. Vgl. auch PR 2303 Henri Koeune an Dupac 1. Mai 1783.

¹⁴¹ ebd. PR 2544 11. Aug., 29. Aug., 15. Okt. 1777, 24. Jan. 1778; ebd. PR 2583 1. März 1777; Winter, Jansenismus, 92; Beda Franz Menzel, Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Břevnov-Braunau (Veröffentlichungen des Königsteiner Instituts für Kirchen- und Geistesgeschichte der Sudetenländer e. V. Bd. 5) Königstein/Ts. 1969, 195 f.

¹⁴² Joseph Valentin Eybel, Einleitung in das katholische Kirchenrecht, Frankfurt und Leipzig 1779, Teil 4. 3, 31 ff.; Nouvelles Ecclésiastiques 1778, 115.

¹⁴³ Längere Artikel Wittolas über die Utrechter Kirche, in: Wienerische Kirchenzeitung 1784, 349 ff.; Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte 1790, 175 ff.

¹⁴⁴ Gutachten etlicher holländischer Rechtsgelehrten über die Grundsätze, welche die Kurialisten auf die Bahne bringen, um die römisch-katholischen Bischöfe und Geistlichkeit zu Utrecht zu unterdrücken, Wien 1782.

¹⁴⁵ Erschienen Pavia 1783, Nachdruck Gent 1784. Eine französische Übersetzung erschien 1796 in Paris. Zu Tamburini und seinem Werk vgl. Giovanni Mantese, Pietro Tamburini e il giansenismo bresciano, Brescia 1942.

studiert; er arbeitete nach seiner Rückkehr mit den mährischen Jansenisten zusammen und stand kurze Zeit auch mit Dupac in Kontakt.¹⁴⁶ In seiner Dissertation trat er, oder besser gesagt sein Lehrer, entschieden für die Rechtgläubigkeit der Utrechter Kirche ein.¹⁴⁷ Zu den Thesen, die Trautmannsdorf zum Abschluß seiner Studien in Pavia öffentlich verteidigte, gehörte auch der Satz: „Die Utrechter Kirche rechtfertigen wir wider jeden Verdacht der Ketzerei und der Kirchentrennung und achten sie wahrlich für römisch-katholisch“. Derselbe Satz wurde dann ein Jahr später von Maximilian Kollweg in Wien ebenfalls öffentlich verteidigt, dasselbe geschah in Prag.¹⁴⁸ Diese entschiedenen Parteinahmen für die Utrechter Kirche ließen die österreichischen Jansenisten wieder neuen Mut fassen. Wittola und de Terme forderten Rautenstrauch, der bei Kollwegs Verteidigung präsiidiert hatte, auf, nun doch endlich das nach der Intervention Garampis liegengeliebene Gutachten abzuliefern und wenn möglich auch noch solche anderer österreichischer Universitäten zu erlangen.¹⁴⁹ Gleichzeitig schrieben die Bischöfe der Utrechter Kirche, auf Wittolas und de Termes Veranlassung, ein zweitesmal Rautenstrauch, der wie Wittola schreibt, der Utrechter Kirche gegenüber günstig gesinnt sei.¹⁵⁰ Nach weiterem Insistieren de Termes übergab ihm Rautenstrauch, der sich in der Sache nur ungern engagierte, endlich das Gewünschte zur Weiterleitung nach Utrecht.¹⁵¹

Das Gutachten aber blieb ein Stück Papier ohne jegliche praktische Wirkung. Ebensowenig von Erfolg gekrönt waren zwei andere zur Zeit Josephs II. unternommene Versuche, die Unionsgespräche zwischen Utrecht und Rom wiederzubeleben. Als 1782 bekannt wurde, Papst Pius VI. beabsichtige, nach Wien zu reisen, machte de Terme Dupac darauf aufmerksam, daß man bei dieser Gelegenheit vielleicht eine außergewöhnliche Chance habe, dem Papst persönlich das Anliegen der Kleinen Kirche vorzulegen. Als Kontaktmann schlug de Terme Bischof Herberstein vor. Die Utrechter schrieben ihm daraufhin und Herberstein erklärte sich gerne bereit, die Aufgabe zu übernehmen. De Termes Projekt verriet allerdings eine arge Fehleinschätzung der Lage in Rom, denn der Laibacher Bischof, eine der Hauptstützen der josephinischen Kirchenreform, besaß an der Kurie denkbar wenig Ansehen und Pius VI. brüskierte ihn bei der Durchreise in Laibach absichtlich. Herberstein kam mit seinem Anliegen nicht einmal bis zur Antichambre.¹⁵² Eine

¹⁴⁶ RA Utrecht PR 2548, Trautmannsdorff an Dupac. Der Graf wurde später Bischof von Königgrätz. Um die päpstliche Bestätigung zu erhalten, mußte er seine Dissertation widerrufen.

¹⁴⁷ Wienerische Kirchenzeitung 1784; 89 ff.; Dupac, *Histoire abrégée*, 485 ff.

¹⁴⁸ Wienerische Kirchenzeitung 1784, 316 ff.; Maass, *Josephinismus III*, 422.

¹⁴⁹ RA Utrecht PR 2544 25. April 1784; ebd. PR 2583 22. Dez. 1783.

¹⁵⁰ Menzel, *Rautenstrauch*, 196.

¹⁵¹ RA Utrecht, PR 2544 15. April und 8. Mai 1785; ebd. OBC 1412, Nieuwenhuysen an de Terme (Minute) 11. Juni 1785.

¹⁵² ebd. PR 2544 o. D. (März 1782); ebd. OBC 1412, Nieuwenhuysen an Herberstein (Minute) 18. März 1782; ebd. OBC 1410, Herberstein an Nieuwenhuysen 13. April 1782. De Terme plante zunächst auch, Hrzan einzuspinnen, ja sogar Erzbischof Nieuwenhuysen nach Wien kommen zu lassen.

zweite Chance witterten die Jansenisten nach dem Emser Kongreß von 1786. Man erwartete damals allgemein, daß dem Kongreß ein deutsches Nationalkonzil folgen würde. Wenn dieses Konzil stattfinden werde, schrieb Wittola nach Utrecht, werde auch das Anliegen der Kleinen Kirche zur Sprache kommen.¹⁵³ Erzbischof Nieuwenhuysen schrieb darauf Colloredo mit der Bitte, sich in einem solchen Falle der bedrängten Kirche anzunehmen. Die deutsche Kirche hätte sich schon früher für Utrecht eingesetzt. Nieuwenhuysen erinnerte Colloredo an dessen seinerzeitigen Brief an Marefoschi und verwies auf Trautmannsdorffs Dissertation und die Gutachten der Theologischen Fakultäten Prag und Wien. Auch wenn das Konzil nicht zustandekäme, hoffe man, Colloredo könne etwas für die Kleine Kirche tun.¹⁵⁴ Colloredo traf um diese Zeit bei einem Aufenthalt in Spa auch persönlich Vertreter der Kleinen Kirche und zwar in Utrecht selbst.¹⁵⁵ Der Nachfolger Nieuwenhuysens als Erzbischof von Utrecht, J. J. van Rhijn, zeigte Colloredo 1797 noch seine Wahl und nachher den römischen Bann an. Mehr als einige freundliche Floskeln, Beteuerungen der Sympathie und Ausdrücke des Bedauerns über die traurige Situation der getrennten Kirche aber waren in Colloredos Antwortschreiben nicht enthalten.¹⁵⁶ Die Möglichkeit einer Wiedervereinigung der Utrechter Kirche mit Rom rückte je länger je mehr in die Ferne und bis vor kurzem änderte sich daran nichts.¹⁵⁷

Die letzte Phase der Beziehungen zwischen den holländischen und österreichischen Jansenisten ist noch durch einen andern interessanten Aspekt gekennzeichnet. Waren in den Unionsbestrebungen die österreichischen Jansenisten stets der gebende Teil gewesen, so änderte sich dies um diese Zeit. Wie schon einmal den französischen Jansenisten bot die holländische Kirche jetzt bedrängten österreichischen Jansenisten Zuflucht. Um die Mitte der achtziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts, also noch zur Regierungszeit Josephs II., setzten in Mähren, wo der Jansenismus seit der Gründung des Priesterseminars in Brünn starke Verbreitung gefunden hatte, schon die ersten, von den bischöflichen Konsistorien inszenierten und von den staatlichen Stellen geduldeten, ja mitunter sogar unterstützten Verfolgungen gegen die Jansenisten ein.¹⁵⁸ Einige flüchteten nach Preußisch-Schlesien, Polen und den Niederlanden. Der prominenteste Flüchtling, der sich dorthin wandte, war Melchior

¹⁵³ RA Utrecht PR 2583 o. D. (Febr. 1787).

¹⁵⁴ ebd. OBC 1412, Nieuwenhuysen an Colloredo (Minute) 19. März 1787.

¹⁵⁵ Wagner, Der Einfluß von Gallikanismus und Jansenismus, 529.

¹⁵⁶ RA Utrecht OBC 1423, van Rhijn an Colloredo (Minuten) 28. Aug. und 19. Dez. 1797; ebd. OBC 1422, Colloredo an van Rhijn 21. Sept. 1797 und 8. Jan. 1798. Die Wahl wurde auch Bischof Trautmannsdorff angezeigt, der aber überhaupt nicht antwortete.

¹⁵⁷ Das Formular und die Bulle Unigenitus wurden 1966 von Paul VI. praktisch aufgehoben, indem erklärt wurde, die betreffenden Dokumente seien für die Beziehungen der beiden Kirchen zueinander als nicht mehr in Kraft stehend zu betrachten.

¹⁵⁸ Berichte über einige dieser verfolgten Priester, in: *Nouvelles Ecclésiastiques* 1787, 105 ff.

Blarer, neben de Terme und Wittola die dritte wichtige Figur im österreichischen Spätjansenismus. Er war ein glühender Verehrer der Utrechter Kirche, in der er die noch fortlebende Urkirche sah.¹⁵⁹ Seine Sehnsucht, diese „heilige“ Kirche persönlich kennenzulernen, kannte zeitweise keine Grenzen. Nach dem Scheitern aller seiner Pläne in Österreich, langen Reisen, Verfolgung und Gefangennahme konnte Blarer endlich 1786 das gelobte Land des Jansenismus erreichen. Er wirkte dort mehrere Jahre als Lehrer am Seminar der Kleinen Kirche in Amersfoort, später im Pfarrdienst. Blarers Beispiel folgten mehrere seiner Jünger, so auch sein Lieblingsschüler und Ebenbild Christoph Hauke aus Jägerndorf. So konnte die Utrechter Kirche wenigstens auf diese Weise den österreichischen Jansenisten einen Teil der Dienste vergelten, die sie ihr geleistet hatten.

Der Anteil der österreichischen Jansenisten an den Unionsbestrebungen zwischen Utrecht und Rom seit 1767 war, wie man sieht, kein unbedeutender. Er darf aber auch nicht überschätzt werden. Die wichtigen Entscheidungen fielen trotz allem in Utrecht oder Rom. Zwar hat man beim Lesen der Briefe de Haens bisweilen den Eindruck, Wien sei das Zentrum der Verhandlungen gewesen. Aber für de Haen scheint außer der Union zeitweise überhaupt kein anderes Problem mehr existiert zu haben, er sah sozusagen alles nur noch unter diesem Aspekt. Seine jansenistischen Freunde beurteilten bei allem Engagement die Situation doch wesentlich nüchterner und in den richtigen Proportionen. Und vollends auf der Ebene der hochgestellten Persönlichkeiten, der Kaiserin und ihrer Minister, sowie der meisten Bischöfe, sah man das Problem ohne Illusionen. Bemerkenswert ist, daß sie sich überhaupt bereit erklärten, die Unionsprojekte zu fördern. Wenn de Haen nicht nur die Kaiserin, Staatsmänner wie Sperges und Karl Firmian und den Nuntius in Wien für die „jansenistische“ Kleine Kirche einnehmen konnte – was allerdings bei ihren bekannten Sympathien für den Jansenismus nicht überraschen kann – sondern auch einem guten Dutzend Bischöfen in Österreich (Salzburg und Passau eingerechnet) sein Anliegen vortragen konnte, und von diesen wiederum rund die Hälfte die Unionsbestrebungen mehr oder weniger nachdrücklich auch unterstützten, so muß dies etwas nachdenklich stimmen. Sympathien für den Jansenismus scheinen in Österreich zwischen 1760 und 1790 recht verbreitet gewesen zu sein. Darf man aber die Persönlichkeiten, die für die Utrechter Kirche eintraten, deswegen ohne weiteres Jansenisten nennen? Sicher nicht. Man kann es vielleicht bei jenen, die ausdrücklich die Rechtgläubigkeit der Utrechter Kirche anerkannten – meist findet man dann noch andere Kriterien einer jansenistischen Einstellung.¹⁶⁰ Bei den andern aber hat wohl das Motiv der Friedensliebe und der christlichen Pflicht, die verirrtten Schafe wieder heimzuführen, die entscheidende

¹⁵⁹ RA Utrecht PR 2076 Blarer an Dupac o. D. (Febr. 1779).

¹⁶⁰ In diese Kategorie kann man Hallweil, Spaur, Herberstein und vielleicht auch Colloredo rechnen.

Rolle gespielt.¹⁶¹ Für diese ihre Haltung den Utrechtern gegenüber scheint der Terminus „Philojansenismus“ angemessener. Nichtsdestoweniger liefen sie dabei doch Gefahr, als „Jansenisten“ gebrandmarkt zu werden. Gazzaniga bemerkt einmal, bei gewissen Leuten gelte man schon als Jansenist, wenn man nur gegen die Bulle (Unigenitus) oder für die Utrechter Kirche spreche.¹⁶² In der Tat waren damals nicht nur in kurialen und ultramontanen Kreisen „Utrecht“ und „jansenistisch“ sozusagen gleichbedeutend. Diese zu wenig differenzierende Betrachtungsweise dürfte manchen, der für das Problem der Kleinen Kirche durchaus Verständnis fand, doch von einer tatkräftigen Unterstützung abgehalten haben. Wenn einige – Staatsmänner und Kirchenfürsten – es aber trotzdem taten, so zeigt dies nicht nur ihr erstarcktes Selbstbewußtsein der Kurie gegenüber, sondern vor allem auch der tiefgreifende Einfluß des Geistes der Aufklärung. Er hob sie aus dem unkritischen und schlagworthaften Denken in den starren Kategorien der „Häresie“ und des „Schismas“ heraus und führte sie zu einer offenen, verständnisvollen, toleranten und versöhnungsbereiten – heute würde man sagen ökumenischen – Haltung.

¹⁶¹ Vgl. z. B. die im Text erwähnte Haltung Bischof Firmians (RA Utrecht OBC 833 30. April 1774). Bei den eigentlichen Jansenisten spielte dieses Motiv, wie etwa von de Terme und Spaur bekannt ist, wenigstens eine sekundäre Rolle (RA Utrecht PR 2544 11. Aug. 1777; Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte 1791, 707).

¹⁶² RA Utrecht PR 2234 8. Juli 1773.